

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 6.

21. April 1913.

12. Jahrgang.

Der dritte Band von Bardenhewers Geschichte der
altkirchlichen Literatur (Wittig).
Kugler, Im Bannkreis Babels (Hehn).
Steinmetzer, Die Geschichte der Geburt und
Kindheit Christi und ihr Verhältnis zur baby-
lonischen Mythe (Hehn).
Pfister, Der Reliquienkult im Altertum. 1. u. 2.
Halbband (Wilbrand).
Baumeister, Die Ethik des Pastor Hermiae
(Capitaine).

Baeumker, Die Lehre Anselms von Canterbury
über den Willen und seine Wahlfreiheit (Grun-
wald).
Richter, Quellen und Abhandlungen zur Ge-
schichte der Abtei und der Diözese Fulda.
Bd. 7. (Schlager).
Magraff, Der Mensch und sein Seelenleben in
den Autos sacramentales des Don Pedro Calde-
ron de la Barca (C. Schmitt).
Köth, Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler
(Schwamborn).

Kluge, Die Sabbatruhe Gottes (Cladder).
Kneller, Das Christentum und die Vertreter der
neueren Naturwissenschaft. 3. u. 4. Aufl. (Killing).
Micheletti, De Pastore Animarum (Lux).
Wolf, Das Zweikindersystem im Anmarsch und
der Feldzug dagegen (Hoffmann).
Tönniges, Der Geburtenrückgang (Hoffmann).
Holzamer, Turm und Block (Marx).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Der dritte Band von Bardenhewers Ge- schichte der altkirchlichen Literatur.

Bardenhewer, Dr. theol. et phil. Otto, Apostol. Proto-
notar und Professor der Theologie an der Universität Mün-
chen, **Geschichte der altkirchlichen Literatur**. Dritter
Band: Das vierte Jahrhundert mit Ausschluß der Schriftsteller
syrischer Zunge. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (X, 665 S.
gr. 8°). M. 12; geb. M. 14,60.

Bardenhewers bestes Werk liegt mir zur Besprechung
vor. Niemand verstehe diesen Satz als Anfang eines
Panegyrikus auf den hochverdienten Gelehrten. Ich wäre
der letzte, der sich dazu berufen fühlt. Aber die Hoch-
blüte christlichen Geisteslebens im 4. Jahrh., die ganze
Welt der hervorragendsten kirchlichen Persönlichkeiten,
eines Athanasius, Eusebius, Antonius, Didymus, Basilius,
Gregor von Nyssa, Cyrill von Jerusalem, Hilarius von
Poitiers, Epiphanius, Chrysostomus, Ambrosius, Hierony-
mus, kann in dieser umfassenden, klaren, korrekten und
teilweise leuchtenden Art nur ein Mann behandeln, der
mit außerordentlicher Kraft und Umsicht und mit einem
bienengleichen Fleiße begabt ist. Hätte sich Barden-
hewer die Geschichte der altkirchlichen Literatur des
4. Jahrh. allein als Lebenswerk vorgesetzt, so hätte er
ebenso Großes gewollt, als er tatsächlich neben so vielen
anderen Arbeiten geleistet hat.

Der 3. Band stellt die beiden ersten in Schatten,
weniger durch etwa größeren Glanz der Darstellung,
tiefere Erfassung der Probleme und ähnliche Vorzüge,
als vielmehr durch seine größere Bedeutung für die wei-
tere wissenschaftliche Forschung. Haben B.s frühere
patrologische Werke dem Forscher mit verlässigen Hilfs-
mitteln, genauen Quellenverzeichnissen und Literatur-
berichten gedient, so bietet dieser Band dem Forscher
neues Land und neue Wege. Während es bei den Ge-
lehrten vielfach Sitte ist, Beobachtungen, Probleme, frucht-
bare Gedanken, die ihnen bei der Forschung kommen,
vorsichtig vor der Gefahr einer Ausbeutung durch andere
zu schützen und ihren Schatz höchstens dem Seminar
ihrer eigenen Schüler mitzuteilen oder gar in das Grab
mitzunehmen, teilt B. verschwenderisch aus, was ihm

selber beschert ward. Als G. Morin im J. 1905 in
einem Aufsätze „*De la besogne pour les jeunes. Sujets
de travaux sur la littérature latine du moyen âge*“ (Revue
d'hist. ecclés. VI, 2) mit dieser Gewohnheit brach und
aus seinem Arbeitsgebiet heraus zahlreiche Anregungen
zu neuen Forschungen gab, fand er Dank und Bewun-
derung bei allen akademischen Lehrern, die sich jungen
Leuten gegenüber das Herrenwort zu eigen machen:
Kommet auch ihr in meinen Weinberg! Selbst ein
glücklicher Entdecker und Pfadfinder, konnte sich Morin
so freigebig erweisen, ohne sich arm zu machen. Zur
selben Zeit arbeitete Bardenhewer schon an dem vor-
liegenden Bande. Hat ihn Morins Aufsatz angeregt, auch
seinen Schatz nicht zu sparen? Jedenfalls hat er selbst
erkannt, daß dieser Entschluß seinem 3. Bande einen
Wert verleiht, der ihn weit über die beiden anderen
Bände hinaus erhebt. Widmet er doch dieser Angelegen-
heit den Hauptteil seines kurzen Vorwortes. Hoffentlich
findet er in diesem Punkte bei allen unseren bedeutenden
Kirchenhistorikern und Patrologen Nachahmung!

Ein zweiter besonders bedeutsamer und erwähnens-
werter Vorzug des 3. Bandes ist die wesentliche Bereiche-
rung des einleitenden allgemeinen Teiles. Umfaßte dieser
im 1. Bande nur 5 Seiten, im 2. schon 12, so ist er
im 3. auf 33 Seiten angewachsen und spricht nicht nur
von den Gründen der Einteilung und Abgrenzung des
Stoffes und von der allgemeinen Zeitlage wie im 1. Bande,
auch nicht bloß von der Entstehung und Eigenart der
einzelnen Schulen und nationalen Literaturkreise wie im
2. Bande, sondern auch von dem Anteil der einzelnen
theologischen Disziplinen an dem Gesamtgut der altkirch-
lichen Literatur und von der Entwicklung der einzelnen
Formen literarischer Produktion. Im Vergleich zu dem
übrigen Werke trägt dieser allgemeine Teil freilich nur
einen skizzenhaften Charakter. Er ist ja auch der erste
Versuch eines katholischen Gelehrten, die Geschichte der
altkirchlichen Literatur in diese Form zu bringen, viel-
leicht überhaupt der erste Versuch, wenn nicht etwa die
im Jahre 1911 erschienene »Geschichte der altchrist-
lichen Literatur« von Jordan den Verf. erst bewogen hat,
die Geschichte der literarischen Formen in sein Manu-

skript aufzunehmen. Da ich Jordan nicht zitiert finde, muß ich wohl annehmen, daß beide Männer gleichzeitig diese Idee erfaßten. Jordan führt sie in einem eigenen epochemachenden Werke durch, B. nur in der kurzen Skizze. Aber bei beiden offenbart es sich, daß die einzelnen Literaturformen erst monographisch behandelt werden müssen, ehe hier die Skizze zu einem großen Werke, dort das große Werk zu einem vollkommenen Werke werden kann. Auch hier erscheint ein großes Gebiet wissenschaftlicher Arbeit erschlossen zu sein. Jordans Buch zeigt, wie viele neue Erkenntnisse diese Art der Behandlung ans Tageslicht bringen kann, wie aber doch die Geschichte der literarischen Persönlichkeiten nicht hinter der Geschichte der Literaturformen zurückstehen darf, während B. im 3. Bande die alte Methode mit der neuen harmonisch zu vereinigen sucht, aber nicht ohne daß im Herzen des Lesers der Wunsch erwacht, der allgemeine Teil möchte viel umfassender und eingehender werden, ein wirklicher Hauptteil des Ganzen. Wieviel ließe sich aus der Geschichte der literarischen Persönlichkeiten noch in den allgemeinen Teil hineinziehen!

Auch der Abschnitt über die Bearbeitung der einzelnen theologischen Disziplinen und ihren Anteil an der kirchlichen Literatur des 4. Jahrh. weist neue Wege oder vielmehr selten begangene Wege. Soweit der Inhalt die Form an Wert übersteigt, soweit überragt dieser Abschnitt an Wichtigkeit den über die Entwicklung der literarischen Formen. Müßte nicht auch er ein Hauptteil des Werkes werden? Wer wird der Meister sein, der die Geschichte der literarischen Formen, die Geschichte der literarischen Themata und endlich die Geschichte der literarischen Persönlichkeiten so verbindet, daß jede zu ihrem vollen Rechte in der Geschichte der altchristlichen Literatur kame? B.s 3. Band ist sicher als erster Versuch einer solchen Verbindung zu begrüßen. Seine Behandlung der Bearbeitung einzelner theologischer Disziplinen und der literarischen Formen hält sich zunächst an Inhalt und Form der großen, wichtigen Werke. Die große Masse der kleinen Literatur ist weniger ausgiebig herangezogen. Ich denke dabei besonders an die gesammelten kurzen Abhandlungen, wie sie uns in den Quästionensammlungen vorliegen. Diese Abfälle von den Schreibtischen der literarischen Persönlichkeiten, diese Skizzen, Vorarbeiten, Einfälle erzählen von der Arbeitsmethode und den Arbeitsinteressen der kirchlichen Schriftsteller ebensoviel Intimes und Interessantes wie die großen Werke von den vollendeten Arbeitsleistungen. Da sie vielfach anonym sind, finden sie in der Geschichte der literarischen Persönlichkeiten überhaupt keinen rechten und sicheren Platz, während sie in der Geschichte der Formen und besonders der Inhalte manche Lücken zu ergänzen und manche Brücke zu schlagen imstande sind.

In der Geschichte der literarischen Persönlichkeiten und ihrer Werke hat B. wieder die Gruppierung nach der Heimat der Schriftsteller vollzogen. Persönlichkeiten, die nebeneinander gehören, wie Athanasius und Hilarius von Poitiers, Eusebius von Cäsarea und Hieronymus, Basilius und Ambrosius, werden meilenweit auseinander gerissen. Chrysostomus ist schon lange tot, wenn Firmicus Maternus für den Leser auf die Bühne tritt. Die Schriftsteller syrischer Zunge lassen ihren Platz überhaupt noch leerstehen und wollen erst im nächsten Bande auftreten. An dem Unerträglichen dieser Gruppierung ist Bardenhewer gewiß nicht schuld. Wie könnte er es abstellen? Aber er hat es gemildert durch den Abschnitt „Allgemeines“, dessen Wichtigkeit auch hier wieder zutage tritt.

Bardenhewer empfand auch die Notwendigkeit, nicht nur den kirchengeschichtlichen, sondern auch den weltgeschichtlichen Hintergrund mit einigen Federstrichen anzulegen. Je mehr man von dem Einfluß der Zeitgeschichte auf die literarischen Gestaltungen überzeugt ist, desto ausführlicher wird man diese Abschnitte wünschen. B. beschränkt sich auf das Allernotwendigste. Da ist es selbstverständlich, daß nicht jeder Satz seinen vollen Inhalt entfalten kann. War der römische Staat wirklich nur auf seiner Oberfläche (S. 2), nicht auch in seiner Tiefe ein anderer geworden? Waren die Regierungen eines Jovian, Valentinian, Gratian, Theodosius nicht wenigstens ebenso tief

christlich wie die der meisten mittelalterlichen Kaiser und Könige? Kann man ohne weiteres sagen, daß eine Differenz zwischen morgenländischer und abendländischer Auffassung des Trinitätsdogmas im 4. Jahrh. noch nicht zutage trat? Hat nicht Harnacks Schule eine sehr tiefe, wesentliche Differenz nachzuweisen gesucht, und müssen wir nicht wenigstens mit einer minder wesentlichen, aber doch wissenschaftlich und literarisch bedeutsamen Differenz in der Auffassung und Behandlung dieses hohen Geheimnisses rechnen? Manche anderen ähnlichen Fragen könnten mit Recht gestellt werden.

Von solchen Wünschen und Forderungen und Sorgen, aber auch von der Freude über die Erfüllung solcher Erwartungen bleiben jene unberührt, die in Bardenhewers Geschichte der altkirchlichen Literatur nicht das volle, tiefe und klare Bild der ganzen christlichen Geisteswelt des 4. Jahrh., sondern nur eine Sammlung von Biographien und Bibliographien, ein zuverlässiges Nachschlagewerk suchen. Sie werden mit Freude finden, was sie suchen, vollkommener, als sie vielleicht gehofft haben. Von trockenster Berichterstattung erhebt sich B. oft zu glänzender, fesselnder Darstellung. Ist solchen Geistesgrößen wie den kirchlichen Führern des 4. Jahrh. gegenüber auch die von der historischen Methode geforderte „Kongenialität“ schlechthin unmöglich, so tritt doch an ihre Stelle bei B. die „Genialität“, ihre wissenschaftliche und kirchliche Bedeutung in ihrer Tiefe zu erfassen und lichtvoll darzustellen. Das ist mir besonders in den Paragraphen über Athanasius, Ambrosius und Chrysostomus aufgefallen, denen er Abhandlungen von je etwa 40 Seiten widmet. Es fehlt in den Biographien selten ein Zug und in den Bibliographien selten ein Buch oder eine Abhandlung, die man mit Recht vermissen könnte.

Der Wandel in dem Verhältnisse des h Athanasius zu Basilius d. Gr. und zu den römischen Bischöfen Liberius und Damasus kommt nicht zum Ausdruck, obwohl er des aktuellen Interesses nicht entbehrt. Ist doch B. geneigt, die „Exilsbriefe“ des Liberius als echt anzuerkennen; er muß infolgedessen auch an eine Verurteilung des Athanasius durch Liberius glauben. Bei Basilius von Ancyra, dessen dogmengeschichtliche Bedeutung von protestantischen Theologen außerordentlich hoch veranschlagt wird, vermisst ich einen Hinweis auf den lokalkirchlichen Gegensatz dieses Mannes zu seinem Vorgänger Marcell von Ancyra, aus welchem sich seine Stellung zu den trinitarischen Streitigkeiten und sein Anteil an der Formulierung des *ὁμοούσιου*; und der Differenzierung von *οὐσία* und *ἐκπόστασις* verstehen läßt (vgl. Kölling, Geschichte der arianischen Häresie. Gütersloh 1875). Und daß Basilius' d. Gr. Verhandlungen mit dem Abendlande durchaus anders darzustellen sind, hoffe ich in meiner Abhandlung über die „Friedenspolitik des Papstes Damasus“ (Breslau 1912) dargetan zu haben, wenigstens, daß man nicht mehr sagen darf: „Die langen Verhandlungen mit den Okzidentalen blieben ohne greifbaren Erfolg“, oder: „Papst Damasus wollte und konnte Paulinus nicht fallen lassen.“ Die Verständigung mit der meletianischen Partei, die vermittelnde Aktion des Kaisers Valentinian im J. 375 und das Konzil von Antiochien 379 waren bedeutsame Erfolge. Für Paulinus entschied sich Oberitalien, während Rom die meletianische Partei von 375 an bis zum Tode des Meletius anerkannte, um erst dann wieder für die Nachfolgerschaft des Paulinus, entsprechend dem damaligen kirchenrechtlichen Brauche bei Bischofsschismen, einzutreten. Die Chronologie der Basiliusbriege, wie sie Viktor Ernst 1896 im Gegensatz zu den Maurinern aufgestellt hat, scheint mir doch durch die „überlegene Umsicht“ Loofs wenigstens nicht in allen Punkten abgetan. Die Chronologie der Mauriner bewährt sich erst vom J. 372 an. Meiner Meinung nach kann auch nicht jeglicher Jungnicänismus bei den drei Kappadoziern abgestritten werden. Wohl in dem Sinne eines Antinicanismus, aber nicht in dem Sinne einer Gegnerschaft gegen die erste enge alexandrinische Interpretation des Nicänums. Begründet nicht schon die Differenzierung von *οὐσία* und *ἐκπόστασις* und ferner die Erkenntnis, daß das *ὁμοούσιον* nicht ohne jede Gefahr des Mißbrauchs ohne Interpretation gepredigt werden könne, einen Jungnicänismus im Gegensatz zur alexandrinischen Theologie, die in ihrem Eifer

für das Homousios sogar die bedenkliche Häresie des Marzell von Ankyra übersah. Ich muß auch den Satz anfechten: „Fast jedesmal, so oft Basilius nur von der Mehrheit der Personen handelt, legt er zugleich gegen einen Zweifel an der Einheit, und zwar der numerischen Einheit, des Wesens ausdrückliche Verwahrung ein“ (S. 159). Basilius hat vielmehr offen und deutlich seinen Argwohn gegen die numerische Einheit geäußert. Er sagt im 8. Briefe: *Ἡμεῖς ἔρα θεὸν οὐ τῷ ἀριθμῷ, ἀλλὰ τῇ φύσει ὁμολογοῦμεν . . . Ὁὐκ ἄρα εἰς ἀριθμὸν ἐστὶν ὁ θεός . . .* usw. Ich möchte auch die Trinitätslehre des Marius Victorinus nicht so gering einschätzen wie Bardenhewer, welcher S. 464 sagt: „Es war kein Verlust für die Theologie des Abendlandes, wenn Victorins Trinitätslehre sozusagen ganz unbeachtet blieb.“ War Victorin nicht „tiefer in metaphysischer Spekulation“ (S. 407) als alle Abendländer? Erkannte er nicht schon die Notwendigkeit einer Differenzierung von *οὐσία* und *ὑπόστασις*, während die anderen Abendländer diesem unleugbaren Fortschritt der orientalischen Theologie geradezu hilflos gegenüberstanden? Vielleicht muß man erst die Trinitätslehre des Marius Victorinus gründlicher studieren, um einzusehen, daß Papst Liberius, sein Zeitgenosse, nicht nur von Not gedrängt, sondern aus Verständnis für die Forderungen der morgenländischen Theologie mit den homousianischen Morgenländern Frieden schloß.

Dagegen habe ich mit Freude bemerkt, daß auch B. die Rede Gregors von Nazianz „in laudem Hieronis philosophi“ unter Ablehnung der Kritik Sajdaks auf den Zyniker Maximus bezieht. — Daß zwischen dem Bischof Filaster und dem Verfasser des Ambrosiasterkommentars und der Quästionen nicht nur die „Spuren einer Benützung“, sondern einer wirklichen Polemik sichtbar sind, glaube ich wegen des aktuellen Interesses der Patrologen an der Ambrosiasterfrage besonders betonen zu sollen. — Unter den Gegnern der Ambrosianität des „Hege-sippus“ hätte wohl O. Scholz im Text genannt zu werden verdient, zumal seine kleine Abhandlung als „kräftiges Halt“ gegen die Einreihung des lateinischen Geschichtswerkes über den jüdischen Krieg unter die Werke des h. Ambrosius doch vielseitige Beachtung gefunden hat. Ich meine auch, daß mehr als bloß „innere Beobachtungen“ (S. 508) für die Schanzsche Hypothese über den Verfasser der *Lex Dei* sprechen.

Daß der Schriftsteller *Isaac ex Iudaeo* „vor 378 zum Judentum abfiel“, darf man nicht mehr ohne weiteres den in diesem Punkte schlecht informierten Vätern der römischen Synode von 378 nachschreiben. Aber ich freue mich, daß ihm auch B. die Autorschaft an dem Quästionenwerke und somit auch an dem Ambrosiasterkommentare zuspricht. Dafür lasse ich mir gern sagen, daß ich in der Suche nach Ambrosiasterschriften „die Grenze des Erlaubten überschritten“ habe. Souter war der erste, der nach dem Erscheinen meiner ersten Ambrosiasterstudie (1904) wieder für die von Morin verlassene Position eintrat. Nun folgt nach vielen auch Bardenhewer. Von der stillen Gegnerschaft Brewers, der an der Ausgabe der Kommentare arbeitet und seine Stellung zu dem Verfasserproblem erst vor einigen Tagen in einer Analekte der Innsbrucker Zeitschrift für kath. Theologie öffentlich bekundet hat, konnte B. noch nichts schreiben. Brewer sucht einen kurzen Nachweis zu führen, daß der Ambrosiaster nicht Judenchrist, sondern Heidenchrist sei und deshalb nicht in der Person des Ursinians gesucht werden könne. Wollte er noch einmal meine zweite Ambrosiasterstudie (Breslau 1909) einsehen, so würde er finden, daß ich schon vor vier Jahren auf ähnliche Stellen näher eingegangen bin, ohne deshalb jene Position aufzugeben. — Hoffentlich finde ich auch nachträglich Bardenhewers Zustimmung zu meiner Chronologie der Damasusbrieve, welche er, da ihm meine Schrift über die Friedenspolitik des Papstes Damasus noch nicht vorlag, fast sämtlich falsch datiert. Das „*Decretum Damasianum*“, den ersten Teil des gelasianischen Dekrets, möchte er dem Papste Damasus zuschreiben. Das Jahr, in welches er es datiert, 382, kann ganz gewiß nicht in Frage kommen wegen der Äußerungen des Dekretes über den h. Geist. Wahrscheinlich wird wohl E. v. Dobschütz recht behalten, welcher in einer neuesten Schrift das ganze Gelasianum für eine Fälschung aus dem 6. Jahrh. hält. Ein Hinweis auf das syrische Damasusfragment in der Pariser Nationalbibliothek, welches R. Duval in der „*Littérature syriaque*“ nennt, ist wohl nur wegen der geringeren Bedeutung dieses Fragmentes unterblieben.

Von dem Zeitgenossen der Kappadozier und dem Vertrauten des Papstes Damasus, dem h. Hieronymus, zeichnet B. ein Bild, welches in seinen Konturen und Schatten nicht so scharf ist wie das Bild, das uns aus Grützmachers »Hieronymus« bekannt ist.

Einige verfehlt Linien wie das Wort vom „selbständigen Urteil“ des Hieronymus und davon, daß Hieronymus „nie um Menschen-gunst gebuhlt“ habe, läßt er stehen, obwohl er sie in seinen weiteren Ausführungen korrigiert. Die eigentümliche Stellungnahme des Hieronymus gegen die Friedensbestrebungen der Kappadozier und des Papstes Damasus war, als Bardenhewer schrieb, noch nicht genügend herausgearbeitet, so daß sie in dem biographischen Abriß noch keinen Ausdruck finden konnte.

Ähnliche Wünsche wird jeder, der in der kirchlichen Literatur des 4. Jahrhunderts gearbeitet hat, für Bardenhewer auf dem Herzen haben. Wünsche sind nie unparteiisch, aber sie sollen auch die Objektivität einer Besprechung nicht stören. Wer ganz unparteiisch den Band liest, wird auf allen Seiten die wohlerrungene Stellungnahme B.s bewundern. Hier stimmt er gern zu, dort lehnt er ruhig ab, bald auf Grund eigenen Urteils, bald beeinflusst von der Stellungnahme seines gelehrten Freundes Weyman, dessen Namen zu nennen er sich in der Vorrede aller seiner patrologischen Werke zu nennen verpflichtet fühlt. Das „*Te Deum laudamus*“ schreibt er unter dem Einfluß Morins dem Bischof Nicetas von Remesiana zu, während er sich der vortrefflichen Abhandlung Brewers über die Ambrosianität des „athanasianischen Symbols“ gegenüber sehr reserviert verhält.

Der Name Morins erinnert mich an einen oftgehegten Wunsch: Es sind einige 20 Männer, welche sich um die Geschichte der kirchlichen Literatur des 4. Jahrh. besonders verdient gemacht haben. Ihre Arbeiten werden mit den für sie abgeschätzten Noten mitten unter die von uns kleinen und sehr zahlreichen notiert, und wer sich ein allseitiges Bild von ihrer patrologischen Forschung machen will, muß sich mühsam die einzelnen Notizen zusammensuchen. Ich glaube, daß jeder akademische Lehrer, der seinen Schülern das Wichtigste über die bedeutendsten Fachmänner seiner Zeit mitteilen will, einen solchen Mißstand sehr unangenehm empfindet, wenn ihm nicht ein tadelloses Gedächtnis oder eine ausgezeichnete Registratur darüber hinweghilft, während es dem Verfasser einer altkirchlichen Literaturgeschichte ein leichtes ist, ein kleines Kapitel „*de viris illustribus*“ beizufügen. Aber soweit geht mein Wunsch gar nicht. Einen Index der bedeutendsten Namen wünsche ich, mit Hilfe dessen Titel und Jahreszahl der einzelnen Arbeiten leicht auffindbar wären. Auch das gebotene Register versagt, wenigstens als Sachregister, in sehr vielen Fällen und erreicht teilweise nicht einmal die Vollständigkeit der Stichworte in der einbändigen Patrologie B.s. Dadurch wird der Wert des Buches als eines Nachschlagewerkes — und ein solches muß es doch trotz seiner größeren Ziele sein — für den praktischen Gebrauch sehr herabgemindert.

Das letzte Wort sei ein Glückwunsch: Die drei noch fehlenden Bände der altkirchlichen Literaturgeschichte bedeuten noch eine Riesenarbeit für den Verfasser. Gott gebe ihm die Kraft, das Werk recht bald zu vollenden, auf welches unsere Kirche und unsere Wissenschaft stolz sein kann.

Breslau.

J. Wittig.

Kugler, F. X., S. J., Im Bannkreis Babels. Panbabilonistische Konstruktionen und religionsgeschichtliche Tatsachen. Mit 7 Abbildungen. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1910 (XX, 165 S. gr. 8^o). M. 4.

Diese Streitschrift, die K. vor mehr als zwei Jahren veröffentlichte, deren Besprechung sich aber infolge anderer dringender Arbeiten leider gar zu sehr verzögerte, richtet sich gegen das besonders von H. Winckler und A. Jeremias vertretene panbabilonistische oder astralmythologische System d. h. gegen die Meinung, daß sich ein in Babel in unvordenklichen Zeiten entwickeltes System kosmologischer und mythologischer Lehren, die auf einer langen

Beobachtung des Sternenhimmels beruhen, in der ganzen antiken Welt, ebenfalls in prähistorischer Zeit, verbreitet und bis in die spätesten Zeiten, bis ins Mittelalter und teilweise sogar bis in die Neuzeit, fortgewirkt habe. Über die Genesis und den Verlauf des Streites, den K. in der „Einleitung“ zum besseren Verständnis seiner folgenden Ausführungen kurz rekapituliert, wurden die Leser der Theol. Revue bereits früher informiert (1910 Sp. 396 f.). K. veröffentlichte noch gegen Ende des J. 1909 das zweite Buch seines großen Werkes: »Sternkunde und Sterndienst in Babel« (über das erste Buch vgl. Theol. Revue 1908 Sp. 300 ff.), das sich eingehend in streng wissenschaftlicher Weise mit den Grundlagen der babylonischen Himmelskunde und des Kalenderwesens befaßt („Natur, Mythos und Geschichte als Grundlagen babylonischer Zeitordnung nebst eingehenden Untersuchungen der älteren Sternkunde und Meteorologie“, die Fortsetzung dazu erschien im J. 1912).

Das Erscheinen des vorliegenden Buches begründet K. damit, daß „die neuesten Kundgebungen der Panbabylonisten es wünschenswert, ja notwendig erscheinen ließen, auch die willkürlichen ethnologischen Voraussetzungen und astralmythologischen Konstruktionen Wincklers einer eingehenden Kritik zu unterziehen“. Er beschränkt sich aber nicht darauf, die Haltlosigkeit des Panbabylonismus darzutun, sondern stellt ihm auch die positiven Tatsachen entgegen und leistet so einen wertvollen Beitrag zur babylonischen Religions- und Kulturgeschichte.

Das „System“ der Panbabylonisten wird in seinen Hauptpunkten dargelegt und vor allem die Formel Wincklers, die lautet: „Himmelsbild = Weltbild, Makrokosmos = Mikrokosmos, geprüft. Darauf untersucht K. die ethnologischen Voraussetzungen des Führers der panbabylonistischen Richtung, der insbesondere den altmexikanischen Kalender aus Babel herleitete und in den Sitten verschiedener Völker, insbesondere in dem allgemeinen Narrenfest, die Reflexerscheinungen der babylonischen Neujahrsfeier finden zu dürfen glaubte. Im 2. Hauptteil hat der Astronom das Wort, um das kosmisch-astrale Offenbarungssystem der Babylonier, ihre Kalenderwissenschaft, ihre angebliche Kenntnis der Präzession, ihre Rechnung nach Weltzeitaltern, die mehrfach behauptete Vertauschung der Planeten, die Meinung, daß die geographische Einteilung eines Landes und die politischen Geschehnisse in der Einteilung des Himmels und den astralen Vorgängen ihre Entsprechung hätten, zu beleuchten. Der 4. Abschnitt dieses Teils sucht in Kürze den wahren Einfluß Babels auf die astronomischen Kenntnisse und die astralmythologischen Vorstellungen der antiken Kulturvölker zu umschreiben. Beachtenswert ist die Schlußbemerkung, daß die nachgewiesenen astronomischen oder astralmythologischen Entlehnungen teils sicher in eine sehr späte Zeit fallen, teils kein höheres Alter als das 5. Jahrh. v. Chr. fordern.

Der schöne Traum von der wunderbaren Weisheit der alten Chaldäer, deren Quintessenz man im panbabylonistischen Systeme wieder entdeckt zu haben wähnte, ist zerstört, um einer nüchternen Auffassung des geschichtlichen Einflusses derselben Platz zu machen. Dieser wird sich nicht durch eine mathematische Formel ausdrücken lassen, sondern eine mühsame Einzelprüfung der Zeiten und Ereignisse fordern; dadurch wird die Rechnung zwar

viel komplizierter, allein Babels Bedeutung in der Geschichte wird deshalb nicht als geringer erscheinen.

Würzburg.

J. Hehn.

Steinmetzer, Franz X., Dr. theol. et phil., o. ö. Professor an der deutschen Universität in Prag, **Die Geschichte der Geburt und Kindheit Christi und ihr Verhältnis zur babylonischen Mythe.** Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. [Neutestamentliche Abhandlungen, hrsg. von Prof. Dr. M. Meinertz, II. Bd., 1.—2. Heft]. Münster i. W., Aschen-dorff, 1910 (VIII, 218 S. gr. 8^o). M. 5,70.

„Was man nicht erklären kann, sieht man als babylonisch an“ — so schienen manche neutest. Theologen und Religionsgeschichtler die alte Genusregel variieren zu wollen, als man angefangen hatte, das A. T. mehr und mehr in das Licht des Alten Orients zu stellen. Babel war für manchen Forscher das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Wo man absolut keine Parallele zu biblischen Vorstellungen und Ausdrucksformen fand, postulierte man eben den babylonischen Ursprung in der Annahme, daß der entsprechende babylonische Mythos entweder für immer verloren gegangen oder wenigstens vorläufig noch nicht nachweisbar sei. Es wäre jedoch verkehrt, wenn man die ganze Arbeit als nutzlos hinstellen wollte, im Gegenteil, es haben sich manche sehr beachtenswerte Erklärungsmöglichkeiten ergeben, wenn auch eine unbefangene und sachkundige Kritik, die üppig schießenden Ranken, die das N. T. schon zu überwuchern drohten, zum großen Teil ausreißen und das übrig Bleibende recht weit zurückschneiden mußte. St. hat nicht die Absicht, wie er ausdrücklich bemerkt, „neue Beziehungen zwischen dem Evangelium und der babylonischen Mythe aufzudecken“, er beabsichtigt vielmehr, „die bereits hergestellten zu untersuchen“ (S. VI). Die Arbeit bietet also vorwiegend eine zusammenfassende Kritik der bereits ausgesprochenen Ansichten. Der Verf., ein tüchtiger Assyriologe von Fach, betont gleich eingangs eine Fehlerquelle für manchen Religionshistoriker: die mangelnde Kenntnis der babylonischen Schrift und Sprache, die zum Gebrauch veralteter, unzureichender Übersetzungen und zu mancherlei Mißverständnissen führt. Daß St. gerade die Geschichte der Geburt Christi zum Gegenstand der Untersuchung wählt, hat seinen Grund darin, daß verschiedene Gelehrte gerade zu einer Anzahl von Punkten dieses Teils der evangelischen Berichte Parallelen aufgezeigt zu haben glaubten. Darüber berichtet die den Gegenstand der Untersuchung genauer umschreibende „Einleitung“.

Der Verf. schafft sich eine solide Grundlage für seine Vergleichung dadurch, daß er zuvörderst den Gedankeninhalt der jeweils in Betracht kommenden Stellen des A. und N. T. sorgfältig prüft. Ebenso stellt er die babylonischen Stellen zusammen und untersucht sie nach ihrem Wortlaute und ihrer aus dem Zusammenhang sich ergebenden Bedeutung. Die aufgeworfenen Fragen werden durchweg mit einer Gründlichkeit durchgesprochen, die das Gefühl erweckt, daß hier von einem Sachkundigen alles gesagt ist, was überhaupt gesagt werden kann. Das gilt auch da, wo man eine abweichende Auffassung vorzieht. Die babylonisch-neutest. Konstruktionen reduzieren sich in der Regel auf einen zufälligen äußeren Anklang oder eine allgemeine formale Ähnlichkeit, während der Kern der neutest. Erzählung Besonderes und Eigenartiges

bietet. Insbesondere hält der Verf. an der historischen Wirklichkeit der im N. T. erzählten Ereignisse fest, auch wenn sie von der modernen Kritik wegen ihres wunderbaren Charakters *a limine* als nicht geschichtlich abgelehnt werden. Je nach dem prinzipiellen Standpunkte zu solchen wunderbaren Geschehnissen modifiziert sich auch das Urteil über ihren Zusammenhang mit den babylonischen Mythen.

Der 1. Abschnitt dient dem Nachweis, daß „die Idee der jungfräulichen Geburt Christi im N. T. von allem Anfang an vorhanden gewesen ist“. Auch dem A. T. war, „wie es scheint“, diese Idee „nicht ganz fremd“, „wenn sich auch nur eine einzige Stelle zum unzweifelhaften Nachweis dafür geltend machen läßt und selbst diese uns erst in der Übertragung der Siebenzig die genannte Idee in voller Deutlichkeit zeigt“ (S. 40). Den biblischen Anschauungen wird eine kritische Erörterung des für „die jungfräuliche Geburt des Erlöserkönigs in Babylon“ geltend gemachten reichen Materials gegenübergestellt (S. 41–66). Das 5. Kapitel rollt die Frage auf, ob die Magier aus den im J. 7 v. Chr. stattgefundenen Konjunktionen des Jupiter und Saturn die Geburt des Erlöserkönigs erschließen konnten. Wenn man einmal auf Grund der antiken Astrologie und Astronomie zur Lösung der Frage beitragen will, dann hat St. jedenfalls alles aufgeführt und erwogen, was für diese Lösung spricht und die hinter der evangelischen Erzählung stehende Gedankenwelt, die zur Erkenntnis Christi führen konnte, klar und allseitig aufgezeigt. Freilich ist St. in seinen Schlüssen sehr vorsichtig. S. 109 bemerkt er zur Kennzeichnung des durchaus hypothetischen Charakters seiner astrologischen Ausführungen, er halte sich nicht für berechtigt, deshalb, weil die Konjunktionen des Jupiter und des Saturn im J. 7 die Magier zu ihrer Reise veranlaßt haben können, auch den Schluß zu ziehen, daß damit das Jahr 7 als Geburtsjahr Christi festgestellt sei. Mit dem bethlehemitischen Kindermord, den das 8. Kap. bespricht, hat man die Sagen von den Verfolgungen des Erlöserkönigs in Babel in Zusammenhang gebracht (Kap. 9). Im Anschluß daran wird allseitig die Frage erörtert, ob die babylonische Drachentradition den Darstellungen der gottfeindlichen Macht als eines drachenartigen Ungeheuers bei Daniel und in der Apokalypse Joh. Kap. 12. 13 zugrunde liege oder diese Vorstellungen direkt oder indirekt beeinflusst habe. St.s Resultat lautet: „Die Postulierung einer Mythe und die Annahme der Entstehung von Mt 2 aus derselben bereitet solche Schwierigkeiten, führt zu solchen Willkürlichkeiten, daß die Hypothese damit selbst schon gerichtet ist“ (S. 177).

Kap. 11 und 12 stellen die an den babylonischen Erlöserkönig geknüpften Hoffnungen auf eine Zeit des Glückes und des Friedens den Gedanken, die im Lobgesang der Engel Lk 2, 14 und in der Stelle Mt 2, 23: „Er wird Nazaräer genannt werden“ widerklingen, gegenüber. Auch hier wird das einschlägige babylonische und alttestamentliche Material übersichtlich vorgeführt und in seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung gewertet. Auch hier weiß der Verf. die Eigenart der biblischen Ideen zur Evidenz nachzuweisen. Zu der Erzählung vom zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel (Kap. 13) werden verschiedene Aussprüche angeführt, wo sich die babylonischen Könige ihrer hohen Weisheit rühmen; „allein dies alles steht außerhalb jedes Vergleiches mit der Wissenschaft und Weisheit des Jesusknaben“ (201 f.).

Der Verf. bezeichnet sein Resultat als ein vorwiegend negatives, nur zur Erklärung der Perikope Mt 2 glaubt er auch positiv beigesteuert zu haben. Allein auch diese, große Selbstverleugnung fordernde negative Arbeit mußte geleistet werden. Man wird daraus wiederum zu lernen haben, daß man nicht zeitlich, örtlich und inhaltlich weit auseinander liegende Aussagen zusammenfügen darf, ohne genauen Nachweis der dazwischen liegenden Verbindungsglieder. Vorläufig gähnt zwischen Babel und dem N. T. noch eine gewaltige Kluft, über die sich wohl die kühne Seglerin Phantasie leicht hinwegsetzt, über die aber noch keine feste Brücke führt.

Würzburg.

J. Hehn.

Pfister, Friedrich, Der Reliquienkult im Altertum. [Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten Bd. V]. 1. Halbband: Das Objekt des Reliquienkultes. Gießen, A. Töpelmann, 1909 (XII, 399 S. 8°). M. 14. — 2. Halbband: Die Reliquien als Kultobjekt; Geschichte des Reliquienkultes. 1912 (XI, S. 401–686 8°). M. 10.

Das vorliegende Werk bietet erheblich mehr, als sein Titel angibt. Das rührt daher, daß der Verf. den Begriff von Reliquie und Kult so weit faßt, daß er als Reliquien nicht nur die leiblichen Überreste und die Gegenstände, die Heroen und Heilige benutzt haben, bezeichnet, sondern auch Naturmale wie Quellen, Bäume, Steine, Höhlen, die mit der Legende in Zusammenhang stehen. Ebenso will er unter Kult nicht nur den eigentlichen Kult verstanden wissen, sondern auch den „ideellen Kult“, die Legendenbildung, die sich an die Reliquien angeschlossen. Eine solche Neuerung, die auch durch die Bemerkungen S. 527 nicht gerechtfertigt ist, wird man nicht sehr glücklich finden. Für den Theologen beansprucht besonders der 2. Halbband Interesse. Unter der Überschrift: „Die Reliquien als Kultobjekt“ behandelt der Verf. folgende Punkte: 1) Aufbewahrung der Reliquien. Heroen und Reliquiar. 2) Die Lage des Grabes. 3) Der den Gräbern gewidmete Kult. 4) Die Betätigung der Heroen und ihrer Reliquien. Unter der Überschrift: „Geschichte des Reliquienkultes“ wird folgendes besprochen: 1) Wesen, Entstehung und älteste Geschichte des Reliquienkultes. 2) Die Entwicklung bis zum Beginn der alexandrinischen Zeit. 3) Die hellenistische und römische Zeit. 4) Der christliche Reliquienkult. Diesem Teile sollen vornehmlich meine Bemerkungen gelten.

Eines möchte ich gleich vorwegnehmen. Mit außerordentlichem Fleiße hat der Verf. für das heidnische Altertum ein weitschichtiges Material zusammengetragen, darin liegt der bleibende Wert des Buches. Die eigentlichen Ausführungen des Verf. hingegen geben zur Kritik an mehr als einer Stelle Anlaß. Ich berühre hier nur einzelne Punkte, die vom Standpunkte des katholischen Theologen aus zu beanstanden sind. Was die Auffassung der katholischen Kirche vom Reliquienkulte angeht, so hat Pf. von vornherein einem Vorwurfe mangelhafter Sachkenntnis begegnen wollen, wenn er S. 619 Anm. die katholische Lehre kurz auseinandersetzt. Er fügt aber sofort die Bemerkung hinzu: „Wie überhaupt der objektive Beobachter gelegentlich in der praktischen Ausübung der Religion durch das Volk eine Abweichung vom strengen Dogma feststellen kann, und wie gerade die realiter sich zeigende religiöse Betätigung oft für den Religionshistoriker interessanter ist und ihm bessere Aufschlüsse zu geben vermag wie die in Buchform niedergelegte Dogmatik, so wird auch in der Praxis der Heiligenverehrung jener dogmatische Gedanke zurücktreten.“ Aber ist man berechtigt, beides, die kirchliche Lehre und die Äußerungen des Volksglaubens, der oft ganz andere Wurzeln hat, einfach als christlichen Reliquienkult zu bezeichnen? Verf. steht anscheinend auf diesem Standpunkte und so weiß er als letztes Unterscheidungsmerkmal, das den christlichen Reliquienkult seinem Wesen nach vom antiken trennt, nur anzugeben „die Betonung der pneumatischen Kraft, d. h. der in den Reliquien selbst intensiv wirkenden unpersönlichen und übernatürlichen *δύναμις*. Es ist dies das Analogon zu dem, was wir unter dem Begriff *Tabu* besprochen haben. Sie wird als *δύναμις*, *ἐνέργεια*, auch als *χάρις* bezeichnet; wer mit den Reliquien in Berührung kommt, hat teil an dem *ἀγαθόν*. Es spricht sich hierin mehr ein quantitativer Unterschied als ein qualitativer Unterschied vom antiken Reliquienkult aus“ (S. 615/6).

Wenn auch die Annahme, daß das Volk den Reliquien eine besondere Wirkung zuschreibt, indem es vor allem religiöse Gegenstände mit ihnen in Berührung bringt, zu Recht besteht — die Praxis an Wallfahrtsorten und Heiligengräbern gibt dafür noch heute Belege genug — so ist doch der Unterschied des christlichen Reliquienkultes vom heidnischen nicht richtig bestimmt. Er liegt m. E. in dem religiösen Moment. Der christliche Reliquienkult will sittlich auf den Menschen einwirken; die Heiligen, deren Überreste in Ehren gehalten werden, sollen den

Christen daran erinnern, daß auch er den Weg der Gebote Gottes gehen soll, auf dem die Heiligen vorangegangen sind. So z. B. Johannes Chrysostomus *De S. Babyla* 11 (ed. Paris. 1838 II, 662), der hierin die eigentliche Bedeutung der Reliquienverehrung sieht. Pf. zitiert für seine Ansicht nur die Worte: *καὶ εἰ ποὺ τις ἐπιστῇ θήκη τοιαύτη, καὶ τῆς ἐνεργείας εὐθέως ταύτης σαφὴ λαμβάνει τὴν αἰσθησιν*. Der Zusammenhang zeigt aber klar, daß Chrysostomus durchaus nicht an eine „magische“ Wirkung denkt. Er sagt, neben der Predigt, die den ersten Platz beanspruche, seien vor allem die Gräber geeignet, in den Seelen derer, die sie schauen, denselben Eifer zu wecken, wie ihn die Heiligen betätigt haben. Wer an einer solchen Grabstätte stehe, empfinde sogleich deutlich ihre Wirksamkeit. Worin diese bestehe, sagt der folgende Satz: *Ἡ γὰρ ὁπὺς τῆς λάρακος εἰς τὴν ψυχὴν ἐμπλῖνσκα καταπλήττει τε αὐτὴν καὶ διαλύσῃ, καὶ ὡς αὐτοῦ τοῦ κειμένου συνευχόμενον καὶ παρσιώτος καὶ δορυμένον, οὕτως αὐτὴν διακεῖσθαι ποιεῖ*. Eine zweite Stelle führt Pf. aus der Predigt *In S. Ignatium Mart.* an: *Οὐδὲ γὰρ τὰ σώματα μόνον, ἀλλὰ καὶ αὐταὶ αἱ θῆκαι τῶν ἁγίων πνευματικῆς εἰσι πεπληρωμέναι χάριτος*. Was hier unter *πνευματικῆς χάριτος* zu verstehen ist, zeigt ebenfalls der Zusammenhang. Chrysostomus sagt, der h. Ignatius sende alle, die zu seinem Grabe kämen, zurück, indem er sie erfülle mit Segnungen, Vertrauen, edler Zuversicht und großem Mute. Täglich sollten sie geistige Früchte bei ihm pflücken (*πνευματικοὺς ἐξ αὐτοῦ δρεπάμενοι καρπούς*). Er fährt dann fort: *Ἔστι γὰρ, ἔστι τὸν μετὰ πίστεως ἐπιστῆθα παραινόμενον μεγάλα καρπώσασθαι ἀγαθὰ. Οὐδὲ γὰρ κτλ.* Und etwas weiter bemerkt er, deshalb habe uns Gott die Reliquien der Heiligen gegeben, um uns zu einem gleichen Eifer zu führen, wie sie ihn bewiesen haben. Damit will ich nicht in Abrede stellen, daß Chrysostomus den Glauben vertritt, daß in den Reliquien eine übernatürliche Kraft wirke; die beiden angeführten Stellen aber lassen sich für diese Anschauung nicht verwerten. Eingehend äußert sich soeben Delehaye in seinem neuesten Werke über die einschlägigen Fragen (*Les origines du culte des martyrs*. Brüssel 1912 S. 139 ff.). Er weist nach, wie etwa seit der Mitte des 4. Jahrh. sich der Glaube an eine übernatürliche Wirksamkeit der Reliquien durch zahlreiche Zeugnisse belegen läßt. Seine vorsichtig abgewogenen Schlussfolgerungen dürfen auf weitgehende Zustimmung rechnen. Er meint (S. 477/8), man könne leicht versucht sein, die Auffassung von einer übernatürlichen Kraft in den Reliquien auf heidnische Einflüsse zurückzuführen, aber man suche doch in heidnischen Kulte vergebens nach etwas, was dem ähnlich sei. Im Gegenteil trage der christliche Glaube durchaus den Stempel der Originalität. Gewiß sei es nicht schwer, in der Heiligenverehrung, so wie sie geübt werde, befremdende Züge zu entdecken, die gerade keine besondere Erhebung der Seele anzeigten und die auf eine Höhenlage des religiösen Lebens hinwiesen, die anscheinend auch das Heidentum ohne Mühe erreicht habe. Das berühre indes nicht das Wesen der Heiligenverehrung, die sich aus dem Märtyrerkult entwickelt habe.

Daß Beziehungen zwischen antikem und christlichem Reliquienkulte vorliegen, wird kein verständiger Forscher leugnen. Delehaye hat bereits in seinem bekannten Werke über die hagiographischen Legenden mit Recht darauf hingewiesen, wie infolge des Heroenkultes der Kult der Märtyrer und Heiligen vorbereitete Seelen fand, und auch die Ausführungen des Verf. zeigen, wie sehr die Stimmung der heidnischen Welt im Glauben des Volkes fortwirkt. Wenn man das bedenkt und überhaupt den Hang der Menge zu materiellen und greifbaren Dingen in Rechnung zieht, wird man über manche angebliche „Entlehnungen“ zurückhalten-der urteilen. So will der Verf. die christliche Sitte, die Reliquien auszustellen, aus orientalischem Brauche herleiten (S. 432). In Kleinasien habe der Brauch bestanden, die Leichen der Verstorbenen aus der Erde heraus in die Luft zu erheben, von hier aus sei die hellenistische und römische Grabarchitektur beeinflusst. Ebenso soll die Reliquienverteilung orientalisches Erbgut sein. Ich sehe den Beweis dafür nicht erbracht. Ich glaube, daß sich beides ganz natürlich aus dem Umstande erklären läßt, daß man den Reliquien von christlicher Seite eine ganz außerordentliche Verehrung entgegen brachte. So empfand man das Bedürfnis, ihnen möglichst nahe zu sein, und deshalb hat man sie zur Verehrung ausgestellt. Dasselbe gilt von der Reliquienverteilung. Der Wunsch, von hochberühmten Heiligen Reliquien zu besitzen, führte von selbst dazu. Aufgefallen ist mir, daß Pf. nicht näher auf die Frage eingegangen ist, wie es kam, daß Altar und Märtyrergab vereint wurden. Er streift das Problem S. 457/8; die

Schrift F. Wielands, Altar und Altargrab im 4. Jahrh. (Leipzig 1912) hätte ihm wertvolle Fingerzeige gegeben.

Wird man demnach manche Anschauungen des Verf. nicht hinreichend begründet finden, so wird man doch für die gebotene Gabe dankbar sein. Das Buch bedeutet eine Bereicherung der religionswissenschaftlichen Literatur.

Gaesdonck bei Goch.

W. Wilbrand.

Baumeister, Ansgar, Dr. phil. et theol., Repetitor am Priesterseminar in St. Peter, **Die Ethik des Pastor Hermas**. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (XIV, 145 S. gr. 8^o). M. 3.

Die fleißige Arbeit Baumeisters, der erste Teil einer geplanten umfangreicheren Bearbeitung des Themas, bildet den Inhalt des 9. Heftes der »Freiburger Theol. Studien« und behandelt ein ebenso geheimnisvolles wie lehrreiches Buch aus der Urzeit der Kirche. Aber obgleich der „Hirt“ des Hermas vorwiegend die Gebiete der Sittenlehre behandelt, gab es bisher doch noch keine Monographie, die den ganzen Zusammenhang der Ethik dieses Schriftstellers darstellt. Referent, der bereits 1902 in der Vorrede zur »Moral des Clemens von Alexandrien« (Paderborn, Schöningh) den Gedanken anregte, die Ethik der wichtigsten Väter in Monographien zu bearbeiten, um so den Weg zu einer Gesamtdarstellung der patristischen Sittenlehre anzubahnen, stimmt dem Verf. durchaus zu in der Betonung der „Schwierigkeiten, welche das Buch inhaltlich und formell bietet“. Scheint es bei Hermas auch nicht möglich, „ein einheitliches Bild seiner Lebensauffassung zu gewinnen“, so zeigt sich in Baumeisters Arbeit gleichwohl, daß es kein unfruchtbares Beginnen war, den mühevollen Weg durch die geheimnisvollen Gedankengänge der hermasianischen Ethik zu suchen.

Die vorliegende Arbeit behandelt im 1. Buche „Das christliche Lebensideal“ in den beiden Abschnitten: „Ziel und Zweck des christlichen Lebens“, und „Bedingungen zur Erreichung des christlichen Lebenszieles“. Bis dahin gibt der Verf. Aufklärung über die Komposition des Pastor Hermas, über die Visionen und Gleichnisse des christlichen Lebens, über den Begriff „Leben“, über Taufe, Glauben und Gebote, Gebot und Rat, Sünde und Buße. Das 2. Buch behandelt den „Glauben und die übrigen Gebote des Pastor“; „Das Gebot des Glaubens“ bildet hier den Inhalt des 1. Abschnittes, in dem sorgfältige philologische Untersuchungen über die Bedeutung der einzelnen griechischen Worte zumal über *πίστις*, *πιστεύειν*, *πιστός*, *διωχνία* u. a. gemacht werden; der 2. Abschnitt behandelt das „Verhältnis des Glaubens zu den übrigen Geboten“. Diese Abschnitte enthalten sehr lehrreiche Ausführungen über den „Glauben des Sünders“ und den „Glauben des Gerechten“, zumal über den notwendigen Zusammenhang zwischen Glauben und guten Werken. Zum Schluß gibt der Verf. einen Rückblick über die bisher behandelten Partien und stellt in kurzen Leitsätzen die Hauptgedanken der Ethik des Hermas zusammen. Danach ist „der ethische Grundgedanke des Hirtenbuches das Ideal der Heiligkeit“, „der Christ ist der Gerechte“. „Hermas unterscheidet zwei Haupt- und Grundforderungen an den Christen, die des Glaubens und die der übrigen Gebote“, der Glaube ist „die Mutter der Werke“, und der „Gerechte ist der Gläubige“. Damit ist „die Einheitlichkeit der Anschauungen des Hermas vom Glauben bewiesen, zugleich aber die Einheitlichkeit seiner Ethik überhaupt“. Den Schluß der empfehlenswerten Arbeit Baumeisters, deren zweiter Teil sich wohl

auch bald erhoffen läßt, bilden Verzeichnisse von Schrift- und Väterstellen und Namen- und Sachregister.

Eschweiler.

Wilh. Capitaine.

Baeumker, Dr. Franz, Die Lehre Anselms von Canterbury über den Willen und seine Wahlfreiheit. Nach den Quellen dargestellt. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Band X, Heft 6]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1912 (VIII, 77 S. gr. 8°). M. 2,75.

Nachdem kürzlich im gleichen Bande dieser Beiträge eine in der Theol. Revue 1912 Sp. 344 f. besprochene Arbeit über Anselms Erkenntnislehre erschienen ist, bietet nun ein Sohn des um die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie hochverdienten Herausgebers dieser Sammlung eine treffliche Schrift über Anselms Lehre vom Willen und von der Wahlfreiheit. Sachgemäß behandelt er an erster Stelle die Willenslehre des Vaters der Scholastik im allgemeinen, dann seinen Begriff der Wahlfreiheit und ihre Begründung, um mit einer zutreffenden Würdigung der Lehre Anselms zu schließen. Anselm spricht vom Willen in einem dreifachen Sinne: er unterscheidet das Instrument des Willens, die Neigung (*affectio*) des Instruments und seinen Gebrauch. Der Wille ist ihm ein sich selbst bewegendes Instrument. Die zwei Neigungen (*affectiones*) des Willens sind das Wollen des Angenehmen und das Wollen der Rechtsschaffenheit. Anselm erklärt aber, daß sowohl das Instrument als auch seine Neigung will, und nennt die Neigung ein Quasiinstrument zum Unterschied von dem eigentlichen Instrumente, das der Wille ist. Unser Philosoph kennt zwölf Arten des Willensgebrauches. Sechs Arten bestehen darin, daß das Willensinstrument bewirkt, daß etwas ist, und die sechs anderen Arten bewirken, daß etwas nicht ist. Fünf sind beidemale positive Handlungen, die den aristotelischen Kategorien der Quantität, des Tuns und Leidens, des Ortes und der Zeit entsprechen, die sechste ist eine negative Handlung, d. i. eine Unterlassung.

Bei der Wahlfreiheit hält Anselm, wenn auch nicht dem Wortlaute, so doch der Sache nach auseinander die *libertas specificationis*, *contradictionis* und *contrarietatis*. Allerdings finden wir bei ihm ein gewisses Schwanken, und so bestimmt er aus theologischen Motiven die Willensfreiheit in wenig glücklicher Weise auch als die Fähigkeit des Willens, die (übernatürliche) Rechtsschaffenheit um der Rechtsschaffenheit willen zu bewahren. Diese zu enge Definition kommt bei Anselm daher, daß er die Willensfreiheit einerseits zu ausschließlich unter dem Gesichtspunkte des (übernatürlichen) Zweckes betrachtet und sie andererseits, angeregt von Augustin, zur Gnade in Beziehung setzt. Mit besonderer Gründlichkeit und Ausführlichkeit (S. 26—61) hat der Verf. Anselms Begründung der Wahlfreiheit dargestellt.

Den Schluß der wertvollen Schrift bilden u. a. Ausführungen über die historische Stellung der Lehre Anselms vom Willen und von der Willensfreiheit. Dabei wirft B. auch einen kurzen Blick auf die Nachwirkung der Lehre Anselms. So hat seine durch Sorgfalt und Zuverlässigkeit ausgezeichnete Untersuchung einen festen Grund gelegt, auf dem sich einmal eine für die Philosophie und die Theologie gleich wichtige Geschichte der Willenslehre des Mittelalters aufbauen ließe.

Braunsberg, Ostpr.

G. Grunwald.

Richter, Dr. G., Professor in Fulda, Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda. Im Auftrage des historischen Vereins der Diözese Fulda herausgegeben. VII. Band. Fulda, Aktiendruckerei, 1911 242 S. 8°). M. 4.

In diesem, dem um die Fuldaer Diözese so hochverdienten Professor Gutberlet zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum gewidmeten Bande der an quellengeschichtlichen Arbeiten so reichen Zeitschrift bietet uns zunächst Dr. Fr. W. Hack eingehende „Untersuchungen über die Ständeverhältnisse der Abtei Fulda und Hersfeld bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts“ (S. 1—69). Er kommt zu dem Ergebnis, daß im Gegensatz zu Reichenau, St. Gallen, Einsiedeln, Werden dort in den frühesten Zeiten dem niederen Adel der Eintritt nicht verwehrt worden ist, daß aber später, zur Zeit Heinrichs II, der Konvent zu Fulda und wahrscheinlich auch jener zu Hersfeld im Widerspruch zur Regel des h. Benedikt tatsächlich nur aus freigeborenen Mitgliedern bestand, infolge der damals durchgeführten Reformen jedoch die Freiständigkeit verlor. Wie in Corvey erlangten auch in Fulda die Ministerialen in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung große Bedeutung, und verhältnismäßig früh finden sich solche auch als Äbte und Mönche. Im 12. Jahrh. begegnen uns auch schon Leibeigene und Hörige als Konversen, die durch ihren Eintritt in das Kloster völlige Unabhängigkeit erhielten und so den Gegensatz zwischen frei und unfrei noch mehr verwischten. Ministerialen- und Abtslisten erhöhen noch den Wert der fleißigen Arbeit.

Vollständig gelungen erscheint mir der Nachweis, daß der Kopist des ältesten Kartulars Mönch Eberhard um die Mitte des 12. Jahrh. bedeutende Interpolationen zugunsten der Ministerialen gegenüber dem Abte sich erlaubte, ja geradezu Fälschungen vornahm, um den Verlust der Freiständigkeit zu verschleiern.

Im 2. Teile des Bandes bringt der Herausgeber eine Zusammenstellung der „bürgerlichen Benediktiner der Abtei Fulda von 1627 bis 1802“ (S. 72—242), nachdem er früher schon in den Fuldaer Geschichtsblättern (III 65—93, 1904) ein Verzeichnis der adeligen Kapitulare veröffentlicht hatte. Als Ausgangspunkt ist das Jahr 1627 gewählt, weil am 31. Juli 1627 der Nuntius Carafa durch seine Reformdekrete auch Angehörigen bürgerlicher Familien die Zulassung wenigstens zum Konvente, wenn auch nicht zum Kapitel ermöglichte. Mit Bienenfleiß sind hier reiche biographische und bibliographische Angaben zusammengetragen, aus denen sich ergibt, daß diese bürgerlichen Benediktiner zwar an politischer Bedeutung vollständig hinter den adeligen zurücktraten, aber um so mehr Eifer zeigten in der Pflege des Gottesdienstes und des Chorgebetes in der Stiftskirche und in der Seelsorge. Wenn auch der Herausgeber darauf verzichtet hat, jetzt schon aus dem dargebotenen Material Schlüsse zu ziehen, so erkennt man doch auf den ersten Blick, daß die im J. 1784 gegründete Universität Fulda einen großen Einfluß auf das geistige Leben und Streben, namentlich der bürgerlichen Benediktiner ausübte, und daß im Aufklärungszeitalter manche für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben gefährliche Zeitströmungen auch in Fulda sich geltend machten.

Dalheim (Rheinland).

P. Patricius Schlager O. F. M.

Margraff, Dr. phil. N., **Der Mensch und sein Seelenleben in den Autos sacramentales des Don Pedro Calderon de la Barca**. Inauguraldissertation der Philosoph. Fakultät zu Bonn. Aachen, Ign. Schweitzer, 1912 (115 S. 8°).

Den Versuchen von Abert, Ortiz, Wolfgang v. Wurzbach, den philosophischen Gehalt der Dichtungen Calderons darzustellen, reiht sich diese fleißige und kritische Studie als vertiefende Ergänzung der Abertschen Programmabhandlungen an, während sie die wenig kritische Arbeit von Ortiz tadelt und auch den Untersuchungen des gründlichen Philologen Privatdozenten v. Wurzbach mangelndes Verständnis für Calderon und den religiösen sowie philosophischen Pulsschlag der damaligen Zeit zum Vorwurf macht.

Ehe Margraff die Ansichten Calderons über das Seelenleben des Menschen auf Grund der geistlichen Festspiele Calderons quellenmäßig feststellt und systematisch ordnet, spürt er an Hand des zurzeit bekannten biographischen und kulturhistorischen Materials dem Bildungsgange des Dichters nach und sucht gleichsam als Vorstudie und Schlüssel zum Hauptstück der Arbeit das religiöse und wissenschaftliche Jugendleben des Dichters kurz kritisch zu beleuchten.

Für den Hauptteil der Arbeit ergab sich die Schwierigkeit, daß nach dem derzeitigen Stande der Calderonforschung noch nicht die historische Reihenfolge der Autos fixiert ist. Bei der dualistischen Auffassung Calderons vom Menschenleben, der lebensfreudigen und der lebensmüden hätte sich dann deutlich zeigen können, ob Jugend und Alter des Dichters hier im Gegensatz stehen. Die Einzeluntersuchung über Calderons Wertung des Menschenlebens, der Sinne und der Seele zeigt, daß nur eine aphoristische und nicht erschöpfende Psychologie aus den *Autos sacramentales* zu gewinnen ist. Der Verf. glaubt mit Recht den Vorwurf entkräftet zu haben, als wolle Calderon mit seiner Gelehrsamkeit prunken. Mit Leichtigkeit und Sicherheit, so betont M., läßt Calderon die abstrakten Gedanken seiner Philosophie aus dem Schmelztiegel der Phantasie hervorgehen. Sein Wissen ist tief, sein Verstand scharf. Das Verhältnis seiner Psychologie zu der Lehre der jüdisch-arabischen und christlichen Aristoteliker, sowie namentlich zur augustinischen Doktrin (in der Auffassung der Seelenpotenzen) ist zum Schlusse eingehend gewürdigt. Bei den Ausführungen über das Gehör, dem Calderon die Hegemonie über die Sinne zuspricht, hätte sich die Frage aufwerfen lassen, ob Calderon trotz seiner bemerkenswerten Auffassungsgabe für optische und motorische Züge nicht doch eine überwiegend akustisch veranlagte Natur gewesen sei. — In dem Druckfehlerverzeichnis ist übersehen S. 7 „Albert“ statt Abert.

Osnabrück.

C. Schmitt.

Köth, Karl S. J., **Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler**. Ein Lebensbild. Mit einem Geleitwort von Graf Droste zu Vischering. Mit 29 Abbildungen. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (XII, 276 S. gr. 8°). M. 3; geb. M. 3,60.

Unter den literarischen Gaben, die anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des großen Mainzer Bischofes dem katholischen Volk geschenkt wurden, nimmt ohne allen Zweifel vorliegendes Buch die erste Stelle ein. Es fußt auf der in P. Pfüls erschöpfender Kettelerbiographie dargebotenen großen Korrespondenz sowie auf den

vielen Schriften Wilhelm Emmanuel, stellt aber keineswegs einen bequemen, auf eigenes Urteil verzichtenden Auszug dar; im Gegenteil, es ist in Stil und Urteil ein durchaus selbständiges Werk, mit einer meisterhaften Gewandtheit und hinreißenden Überzeugungskraft geschrieben, so daß es den Leser bis zum letzten Blatt in Spannung erhält und mit bewundernder Liebe für den herrlichen Kirchenfürsten erfüllt. Diese Wirkung löst sich im Leser nicht etwa dadurch aus, daß der Verf. seinen Helden blind um jeden Preis verherrlicht und idealisiert; Köth zeigt vielmehr, wie Ketteler im heiligen Kampfe mit sich selbst zu dem großartigen christlichen Charakter heranreife, der eben, weil er sich selbst bezwungen, andern ein ermunterndes Beispiel und ein sicherer Führer werden konnte. In dieser feinen psychologischen Entwicklung liegt der Hauptwert des Buches; sie ist es auch, welche jene Wirkung herbeiführen wird, die Graf Droste in dem Geleitwort mit Recht sich verspricht: „Alle, die ein Verständnis besitzen für das Streben nach den höchsten Idealen des Christentums in der katholischen Kirche und für den geistigen Kampf in der eigenen Brust und gegen die Mächte der Finsternis, werden das Buch nicht aus der Hand legen, ohne in jenem Streben und Kampfe durch das Beispiel des ‚streitbaren‘ Bischofs zu neuer Begeisterung und zu ernststen Entschlüssen sich angeregt zu fühlen.“ Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der sozialen Bedeutung und Wirksamkeit des Kirchenfürsten, dem wir nach einem Worte Hitzes unser soziales Programm verdanken, besonderes Augenmerk geschenkt wurde, und daß ein musterhaft ausgeführter Bilderanhang eine besondere Zierde des schönen Buches bildet.

Düsseldorf.

Gregor Schwaborn.

Kluge, Dr. Augustin, Geistlicher Rat, **Die Sabbatruhe Gottes und ihre Bedeutung für Welt und Wissenschaft**. Breslau, Aderholz, 1912 (VI, 120 S. 8°). M. 1,20.

Diese Darlegungen sind zuerst in einer Artikelreihe in den »Hist.-polit. Blättern« 1911, Bd. 147 und 148, erschienen. „Welt und Wissenschaft“ — es ist nicht zu viel behauptet: das Büchlein führt wirklich durch die ganze Welt — „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“; es durchleuchtet das Gesamtgebiet menschlichen Wissens und bietet selbst *in nucleo* eine vollständige Philosophie, Theologie und Mystik. Es ist durchweht von warmem religiösem und katholischem Fühlen und bildet ein ehrendes Zeugnis für das ausdauernde Streben des 75jährigen Verfassers, der schon 1875 „nach fast zwanzigjährigem Ringen“ in seinen »Philosophischen Fragmenten« eigene Anschauungen zu den grundlegenden Fragen der Philosophie veröffentlichen konnte.

„Eigen“ sind freilich die Anschauungen des Verf. auch diesmal, und es steht zu befürchten, daß (S. 57) nicht ohne Grund gesagt wird: „ob und wie weit die spekulative Theologie mir Recht geben wird, weiß ich nicht.“ Dieser Zweifel dürfte sogar in erheblich weiterem Umfange berechtigt sein als bei der l. c. vorgetragenen Ansicht über den Ursprung der einzelnen Menschenseelen — trotz mancher feinen Bemerkungen und trotz des hohen sittlich-religiösen Strebens, das die ganze Schrift atmet.

Wie der Titel besagt, bildet Gen. 1,31—2,3 den Ausgangspunkt des philosophisch-theologischen Systems

in seiner objektiven Darlegung. Eine noch tiefere Wurzel, die indes subjektiv-formalen Charakters ist, liegt in der stark mystischen Erkenntnistheorie: es handelt sich im Buche nicht um einen Aufbau von unten nach oben, sondern um die Durchführung vorgefaßter Ideen von oben herab, nicht um eine „Exegese“, sondern um eine „metaphysische Erklärung“ des Schöpfungsberichtes. So wird (S. 1—3) die Aufgabe formuliert. Metaphysische Präliminarien gehen voraus (S. 3—9). Nach der vorbereitenden Erklärung des Sechstageswerkes (S. 9—31) folgt die des siebenten Tages (S. 31—38) und endlich kommen als Hauptteil „Anwendungen und Folgerungen“ (S. 38—120).

Den Schlüssel zur Erklärung der gegenwärtigen Welt und die Grundlage aller Wissenschaft findet der Verf. im Gegensatz zwischen der direkt schöpferischen Tätigkeit Gottes im Sechstageswerk und der Ruhe am 7. Tage, d. h. in der gegenwärtigen Weltperiode, in der das göttliche Wirken in und durch die Geschöpfe erfolgt. Leider wird die gebotene Weiterklärung, soweit sie Eigenes bietet, den mannigfaltigsten Bedenken begegnen müssen. Es ist nicht möglich, hier aus dem Buche ein geschlossenes System zu skizzieren; das würde ein eigenes Werkchen erfordern; noch weniger ist daran zu denken, sich in eine Diskussion über die Aufstellungen einzulassen. Ich muß mich darauf beschränken, die auffallendsten Ansichten in knapper Auswahl namhaft zu machen; das Urteil bleibt dem Leser überlassen.

Die zugrunde liegende Erkenntnistheorie ist stark mystisch gefärbt, wie denn der Verf. auch mit Wärme für die oft angeklagten Mystiker eintritt. In augustinisch klingender, platonisierender Weise läßt Verf. unsere Seele die Ideen schauen ohne Vermittlung der Sinnlichkeit, besonders die der Kausalität und der Idealität oder Vollkommenheit. — Das Materielle sinkt ihm zur bloß subjektiven Empfindung des sinnlich-geistigen Menschen herab, die nur eine Wirkung der an sich immateriellen Körpersubstanzen (Kräfte) darstellt. Nur auf dem Wege der Kausalität bringen wir es daher zu einem Wissen, wie von Gott, so auch von aller Außenwelt. — Wenigstens das Leben existiert zuerst in genereller Weise, bevor es Tiere und Pflanzen, Arten und endlich Individuen gibt. Wer eine Weltseele braucht, findet sie in dem Licht = Leben, das Gott am ersten Tage geschaffen hat. — Das Leben ist die Fähigkeit zu fühlen. — In der Körperwelt ist es substanzlos und darum an die chemisch-physikalischen Prozesse gebunden; erst der Geist hat substantielles Leben und Persönlichkeit. — Die Seele des Menschen, die im tiefsten Grunde stets ein rein geistiges Erkennen, aber ein nicht notwendig bewußtes, bewahrt, ist aus dem Urlicht des ersten Schöpfungstages hervorgegangen; diese vegetative Seele ist bereits die *forma corporis*, wird aber durch einen besonderen Akt Gottes zur Substanz erhoben. — So entstehen auch die einzelnen Menscheelen, auf einem Wege, der zwischen Creatianismus und Generationismus in der Mitte liegt. — Die Persönlichkeit wird gelegentlich in das Bewußtsein verlegt (Günther). — Nur vorübergehend, aber entschieden, wird die natürliche Schöpfung auch als Manifestation der Trinität hingestellt. — Der Wille als blinde Kraft wird mit den blinden Atomkräften gleichgesetzt, andererseits aber auch gegen die Trennung des seelischen Erkennens und Wollens protestiert, und die Einheitlichkeit aller Lebenstätigkeit betont. — Starken Einfluß auf die Überzeugung des ganzen Menschen hat der Wille; und die Überzeugung des Willens, im Gegensatz zum Wissen des Verstandes, heißt Glaube. — Der Wille ist frei, aber Freiheit bedeutet nicht Wahlvermögen, auch nicht Unabhängigkeit; sondern die menschliche Freiheit ist das unantastbare Recht an die Bestimmung für Gott, ohne daß der Mensch von Gott zur Wahl bestimmter Mittel zu seiner Bestimmung gezwungen würde.

Doch genug! So sehr es anzuerkennen ist, daß der Verf. sich über alle Probleme seine eigenen Gedanken macht, so wenig kann ich glauben, daß diese Philosophie bei der heutigen spekulativen Theologie auf Anerkennung

hoffen darf. Man hat durchaus den Eindruck, daß der Verf. trotz allen Ringens aus der Gärung, in die seine Jugend- und Studentenzeit fiel, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, nicht zur Klarheit durchzudringen vermocht hat. Und die Mystiker, die ihm offenbar seit langem liebe Begleiter gewesen sind, waren wenig geeignet, die Klarheit der Begriffe zu fördern. So fühlt man sich in dem Buche mehrfach auch an die Zeit der Spätscholastik erinnert, als mit der Renaissance der Platonismus in die Philosophie eindrang und eine von der Scholastik getrennte Mystik blühte.

Um so erfreulicher sind die warm empfundenen und lebhaft erfahrenen moralischen und asketischen Partien der Schrift, wenngleich auch dort das wiederholte Hereinbrechen der philosophischen Ideen zuweilen die reine Freude zu trüben droht.

Valkenburg.

H. J. Cladder S. J.

Kneller, Karl Alois S. J., Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft. Dritte und vierte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (524 S. 8°). M. 5.

Der Materialismus unserer Tage stellt sich in Überhebung als den Vertreter der Naturwissenschaft hin und scheut vor der Behauptung nicht zurück, der Glaube sei mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft unvereinbar. Den Hinweis auf die große Zahl gläubiger Naturforscher, die in den vergangenen Jahrhunderten gelebt haben, sucht er durch die Bemerkung hinfällig zu machen, damals seien die Folgerungen aus den naturwissenschaftlichen Lehren noch nicht deutlich hervorgetreten, aber heute sei nur der krasse Materialismus wissenschaftlich berechtigt. Leider wird dies Wort nur zu oft geglaubt: manche beschönigen mit diesem Vorwande ihren Unglauben, andere wenden sich von der Naturwissenschaft als der Quelle des Unglaubens ab. Im vorliegenden Werke nimmt P. Kneller eine sorgfältige Prüfung jener Behauptung vor, indem er die Frage beantwortet, wie sich die hervorragendsten Naturforscher des 19. Jahrh. zur Religion stellen. Es war keine leichte Aufgabe, die er sich damit stellte. Die Fortschritte der Naturwissenschaft in allen ihren Zweigen mußten kurz skizziert und der Anteil des einzelnen Forschers dargelegt werden. Zu dem Zwecke sind gründliche Kenntnisse auf dem weiten Gebiete nötig, das heute kaum von einem einzelnen Gelehrten überschaut werden kann. Das Werk erforderte aber auch eine mühsame Kleinarbeit. Meistens halten die Gelehrten in ihren wissenschaftlichen Arbeiten mit ihrer religiösen Überzeugung zurück. Der Briefwechsel, der schon eher einen Einblick in das eigentliche Seelenleben gewährt, ist nur in seltenen Fällen veröffentlicht. So mußte denn der Verf. gar oft die Tagespresse zu Rate ziehen, ja er war vielfach ganz auf private Mitteilungen angewiesen. Aber seine Mühe ist nicht vergeblich gewesen; das Ergebnis der Nachforschungen ist für den Materialismus ganz vernichtend.

Obwohl die Gelehrten, deren religiöser Standpunkt nicht ermittelt werden konnte, nur dann berücksichtigt sind, wenn besondere Umstände es notwendig machen, werden in elf Abschnitten mehr als 300 Vertreter der Naturwissenschaft besprochen. Gewiß finden sich unter ihnen auch Anhänger des Materialismus, aber durchweg nur unter den kleineren Geistern, namentlich unter solchen, deren einziges Verdienst darin besteht, einige populäre

Vorträge über die Ergebnisse fremder Forschungen gehalten zu haben, und die sich in den Augen einer urteilslosen Menge einen Nimbus zu verschaffen wußten, der ohne jede Berechtigung war. Unter Leuten dieses Schlages überwiegen die Materialisten. Ganz anders wird das Verhältnis, wenn man das Augenmerk auf die strengen Forscher richtet und namentlich, wenn man sich den großen Geistern zuwendet, denen es vergönnt war, der Wissenschaft neue Bahnen zu weisen; unter ihnen ist die Zahl der Materialisten verschwindend klein.

Der Charakter des Werkes macht seine Lektüre höchst anziehend. Vielfach konnte der Verf. in wenigen sichern Zügen einen Überblick über die Fortschritte geben, die die Naturwissenschaft während des letzten Jahrhunderts auf einzelnen Zweigen gemacht hat. Er teilt uns zugleich manchen interessanten Zug aus dem Leben großer Forscher mit. Damit nicht genug: er läßt uns soweit als möglich an ihrem Fühlen und Empfinden teilnehmen. Wenn auch einzelne Aussprüche, die wir da vernehmen, den Forderungen der Dogmatik nicht gerecht werden, so dienen sie doch dem Zwecke des Buches, da sie den Materialismus weit von sich weisen. Recht zahlreich sind aber auch die Aussprüche, die von strenger Gläubigkeit Zeugnis geben, ja solche, an denen der Leser sich wahrhaft erbaut.

Man muß sich freuen, daß bereits zwei Auflagen des prächtigen Buches abgesetzt sind. Hoffentlich gewinnt es in der stark vermehrten Form, in der es jetzt vorliegt, recht viele neue Freunde hinzu.

Münster i. W.

W. Killing.

Micheletti, A. M., De Pastore Animarum. Romae-Ratisbonae, Pustet, 1912 (XXXII, 708 p. gr. 8°). L. 10.

Das Werk zerfällt in zwei Hauptteile: „*De boni pastoris persona eiusque generalibus obligationibus*“ und „*De boni pastoris opera eiusque peculiaribus obligationibus*“. Im I. Teile handelt M. „*De boni pastoris sanctitate, prudentia, iustitia, scientia*“. Der II. Teil enthält praktische Ratschläge für eine zweckmäßige Verwaltung des Pfarramts (*administratio spiritualis et temporalis*). Eine Durchsicht der Publikation ergibt, daß sie auch vollkommen das bietet, was sie verspricht, sie will dem vielbeschäftigten Seelsorger ein „*Enchiridion asceticum, canonicum et regiminis*“ unter besonderer Berücksichtigung der neuesten päpstlichen Erlasse und Dekrete der römischen Kongregationen sein. Das Dekret der Konsistorialkongregation „*Maxima cura*“ über die Amtsenthebung der Pfarrer im Verwaltungswege, das Dekret der Sakramentenkongregation über die Erstkommunion der Kinder sowie das neueste Ehegesetz sind verwertet.

Das Kapitel über die Frauenfrage S. 595/6 wäre seiner aktuellen Bedeutung nach in einer Neuauflage jedenfalls sehr zu erweitern und dabei auch der außeritalienischen Verhältnisse zu gedenken. Der Literaturnachweis (*bibliographia*) müßte hauptsächlich in bezug auf die deutschen Autoren einer eingehenden Revision unterzogen werden, es werden hier häufig veraltete Auflagen angeführt, auch sonst vermißt man genaue Angaben. Welchen Wert hat z. B. ein Buchtitel wie: „*Grimm (sic) Theologia Pastoralis*“ — ohne Druckort, Jahreszahl usw. Verf. wird solche Schriften kaum selbst eingesehen haben. Auch störende Druckfehler wären zu beseitigen, z. B. in der Überschrift S. XIV „*De boni pastoribus persona*“. Von solchen äußere-

ren Mängeln abgesehen, wird die Arbeit dem Seelsorger vielen Nutzen bringen.

Münster i. W.

C. Lux.

Wolf, Dr. Julius, Das Zweikindersystem im Anmarsch und der Feldzug dagegen. Berlin NW., Unter den Linden 68, Hirschwald, 1913 (XII, 36 S. 8°). M. 1.

Tönniges, Prof. Dr. C., Der Geburtenrückgang und die drohende Entvölkerung Deutschlands. Leipzig, Perthes-Straße 10, Hans Hedewigs Nachf., Curt Ronniger (63 S. 8°). M. 1; geb. M. 1,75.

Die Franzosen verlieren durch ihren Geburtenrückgang jeden Tag eine Schlacht. So könnte Moltke heut mit mehr Recht sprechen als damals. Daß in Frankreich die Hälfte der Ehen zwei Kinder, die andere Hälfte nur ein Kind hat, ist uns bekannt; daß Frankreichs Geburtenziffer alljährlich hinter der Sterbeziffer zurückbleibt, ist uns auch bekannt. Aber bis gestern sozusagen ist es uns unbekannt gewesen, daß wir in Deutschland nicht mehr das Recht haben, auf unsere gesunden Zustände zu pochen, weil seit kurzer Zeit der Geburtenrückgang auch bei uns gewaltig angeschwollen ist. Im J. 1911 sank unser Geburtenüberschuß von 880 000 in den Jahren 1910, 1909 und 1908 auf 740 000! Es ist ein großes Verdienst des eben nach Berlin berufenen Nationalökonomens Julius Wolf, in seinem Buche über den »Geburtenrückgang und die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit« den Finger auf diese Wunde am deutschen Volkskörper gelegt zu haben.

Die beiden Schriftchen von T. und W. behandeln dasselbe Thema. In der Darlegung der Gründe, die dazu führten, ist T. eingehender, in der Darlegung der Mittel dagegen ist W. ausführlicher. Die beiden Schriftchen ergänzen sich darum in gewisser Weise. Beide Verfasser gehen in der Angabe der Gründe dieser Erscheinung etwas auseinander, sie berühren sich wieder mehr bei der Besprechung der Abwehrmittel. Beide betrachten die Frage vom nationalen Standpunkt, mit dem sie den sozialen versöhnen möchten. Wolf hat in den Titeln seiner kleinen und seiner großen Schrift die Hauptursache des Geburtenrückganges angegeben: es ist die Rationalisierung des Geschlechtslebens, es ist das Zweikindersystem, es ist der Wille der Eheleute, der sich mit zwei Kindern begnügt. Damit ergibt sich die Bedeutung dieser Frage für den Theologen. Diese Einschränkung der Kinderzahl ist fast stets mit schwerer Sünde verbunden. Zwar bietet die katholische Kirche dem Geburtenrückgang erfolgreichen Widerstand, aber das Übel frißt sich auch in unsern Kreisen ein. Wir werden also unsere Aufgabe im Kampf gegen diesen Feind unseres Volkstums erkennen und angreifen müssen. Wir werden, wo und wie immer wir nur können, alle Bestrebungen unterstützen müssen, die hier helfen können, es kommt da vor allem auf eine Umwertung der öffentlichen Meinung in dieser Beziehung an. Wir müssen den Glauben an das Wort vom Kindersegen wieder wecken, wir müssen die Ehrfurcht vor Gottes Gebot vertiefen, wir müssen die Ehemoral des Volkes erhalten und wenn nötig, veredeln; Brautunterricht und Beichtstuhl, Standespredigt und Mission müssen helfen, wir müssen diese Fragen als Teilfragen einer großzügigen Sexualpädagogik sehen lernen. Wie solche Fragen ernst

und offen sich behandeln lassen, hat übrigens Kardinal Mercier in seinem Hirtenbrief über die Pflichten des ehelichen Lebens vorbildlich gezeigt. Die französische und belgische Literatur zu dieser Frage, die national-ökonomische und die pastorale, ist überreich; sie wird ein brauchbares Fundament abgeben für die deutsche katholische Literatur, die wohl in den nächsten Jahren über unsere Frage entstehen wird.

Breslau.

Hermann Hoffmann.

Holzamer, G., Turm und Block. Betrachtungen über die Hauptaufgaben der deutschen Katholiken in den konfessionellen Kämpfen der Gegenwart. Trier, Petrus-Verlag, 1912 (259 S. gr. 8°). M. 3; geb. M. 3,75.

Der Gegenstand, mit dem sich das vorliegende Werk beschäftigt, ist, wie schon der Untertitel beweist, von höchster aktueller Bedeutung für die deutschen Katholiken. Man hat von interessierter Seite das Werk damit abtun zu können vermeint, daß man behauptete, es biete nichts Neues, alles sei schon gesagt worden. Das war zunächst eine überaus starke Übertreibung. Gewiß, vieles, was das Buch bietet, ist schon gesagt worden; das kann nicht anders sein bei dem Interesse, welches die Sache allseitig findet; aber es wird in neuer origineller Weise gesagt, es wird von neuem Standpunkte aus klar beleuchtet; die Wahrheiten der katholischen Religion sind alt, ja sehr alt und doch bleiben sie ewig neu, für viele unverstanden, von ihnen oft unbeachtet. Wollten alle Katholiken Deutschlands, welche Einfluß üben auf die Gestaltung der politisch-sozialen Verhältnisse der katholischen Kirche in Deutschland, die hier gebotenen Wahrheiten ernst erwägen, so wäre gute Hoffnung auf Beseitigung des innern Zwistes vorhanden.

Es gibt keinen anderen Weg zum gegenseitigen Verständnis und zur Eintracht, als ruhige, leidenschaftslose Aufklärung der Streitpunkte. Das vorliegende Werk könnte als Vorbild für diesen Weg gelten. Es hält sich durchaus ruhig und sachlich, bewahrt sich stets die Achtung vor der Person der Gegner, erkennt überall den guten Willen derselben an und hütet sich gewissenhaft vor jedem persönlichen Angriffe, vor jeder kränkenden Bezeichnung für den Gegner.

Der Turm ist das Sinnbild der katholischen Kirche, ihrer Glaubenslehre, ihrer spezifischen Weltanschauung; der Block versinnbildet den Irr- und Unglauben mit seinen religiösen Lehren, seiner Weltanschauung. Das Werk findet die Hauptaufgabe der deutschen Katholiken in der Gegenwart in der inneren Durchbildung und „Verlebendigung des Glaubens“, d. h. in der Erfüllung der Forderung, daß die übernatürlichen Wahrheiten des Glaubens das ganze Leben des Katholiken durchdringen, daß sie als Norm gelten müssen nicht bloß für das kirchliche, das religiöse Leben, sondern auch für das weltliche Leben nach seinen verschiedenen Erscheinungsgebieten, dem profan-wissenschaftlichen, dem politischen, dem wirtschaftlichen, dem künstlerischen Leben, allerdings Norm bilden müssen in wesentlich verschiedener Weise, indem sie für das kirchliche Leben als innere, für das weltliche Leben nur als äußere oder negative Norm zu gelten haben.

Was will diese Unterscheidung besagen? Der Glaube ist die innere Norm für das christliche Leben, will heißen: seine Wahrheiten sind das Fundament, auf dem das christliche Leben sich aufbaut, die Wurzel, aus der es

erwächst, organisch sich entwickelt. Die äußere Norm für das weltliche Leben ist nicht dessen Fundament oder Wurzel, sondern nur das Richtmaß, das, äußerlich angewandt, ihm seine Richtung gibt. Das Fundament, die Wurzel für das weltliche Leben des Christen ist seine Vernunft. Der Glaube stellt für dieses Leben nur Schlagbäume oder Warnungstafeln auf, welche besagen, dieser oder jener Weg darf nicht beschritten werden, wenn der Wanderer seinen Glauben, die übernatürliche Wahrheit nicht verletzen will.

Diese Unterscheidung zwischen innerer und äußerer, positiver und negativer Norm, welche das Werk klar darstellt und folgerichtig durchführt, ist von hoher Bedeutung. Klar erkannt und klar vor den Augen des Katholiken schwebend, bildet sie einen Leuchtstern in den dunkeln Fragen der Gegenwart.

Zweck und Ziel seines Werkes gibt der Verf. in dem Vorworte an, indem er es hinstellt als „ein Buch, welches den Kampf zwischen dem Turm des katholischen Glaubens und dem Block des Irr- und Unglaubens von dem Standpunkte Kleutgens aus betrachtet, der da einen Sieg über den Zeitgeist nur auf Grund der vollständigen Absage an diesen irr- und ungläubigen Zeitgeist für möglich hält; ein Buch, das rundheraus erklärt, daß die Theorie von der Möglichkeit einer Grundlage, welche sich aus den allen Konfessionen gemeinsamen Grundsätzen aufbaue, nichts als eine gefährliche Konzession an den Zeitgeist, beziehungsweise den Modernismus ist; ein Buch, welches auch die politische wie die kirchliche Einheit und Einigkeit der deutschen Katholiken nur durch das Festhalten an dem bekennnismäßigen katholischen Glauben als der für alle Gebiete des profanen Lebens gültigen negativen Norm gesichert hält“.

Einige Ausstellungen an dem Werke dürften wohl berechtigt sein. S. 31 wird die „sophistische Wahrheitsleugnung, die zugleich Gottesleugnung ist“ dem Protestantismus im allgemeinen vorgeworfen. Das läßt sich schwerlich aufrecht erhalten. Es gilt doch bloß für den ungläubigen Teil der Protestanten, der ja allerdings im Protestantismus weite Verbreitung gefunden hat. S. 119 wird die *Fides implicita* der *Fides indocta* gleichgestellt. Das geht wohl nicht an. Auch der Katholik, welcher eine wissenschaftliche Erkenntnis vieler Glaubenslehren besitzt, wird doch noch manche dieser Lehren nicht kennen und diese deshalb mit der *Fides implicita* glauben. S. 149 wird das Wort des Erzengels Gabriel über die Herrschaft des Menschensohnes: „Seines Reiches wird kein Ende sein“ (Luc. 1, 33) von der unbeschränkten Geltung dieser Herrschaft, von ihrer Ausdehnung auf alle menschlichen Dinge verstanden. Näher liegt doch, diese Worte von der zeitlich unbeschränkten Dauer der Herrschaft zu verstehen. Das ergibt sich aus dem unmittelbar vorhergehenden Texte: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird herrschen im Hause Jakob in Ewigkeit.“ S. 91 wird der Widerspruch behandelt, der besteht zwischen der katholischen Glaubensregel und dem Reden von der „allgemein christlichen Grundlage“, den Grundwahrheiten, welche Katholiken und Protestanten gemeinsam annehmen. Es ist das eine überaus wichtige Sache. Deswegen wäre ein gründlicher und scharfer Beweis dieses Widerspruches am Platze gewesen, ein Beweis, der auch alle Einwände zurückgewiesen hätte, welche gegen das Vorhandensein dieses Widerspruches erhoben werden können. Es hätte sich weiter empfohlen, diese „allgemein christliche Grundlage“ scharf zu untersuchen, die Frage zu lösen, wie weit wirklich eine allgemein christliche Grundlage vorhanden ist, festzustellen, welche christliche Lehren dem Protestantismus und dem Katholizismus gemeinsam sind. Das Resultat wäre wohl ein überraschendes gewesen. Die „allgemein christliche Grundlage“ soll doch wohl nichts anderes sein als die allgemein christliche Weltanschauung. Und die Weltanschauung berücksichtigt nicht Gott an sich, seine Eigenschaften und Dreipersonlichkeit, sondern das Verhältnis des

Menschen zu Gott, der erschaffenen Dinge zu Gott und dem Menschen. Es scheidet also eine Reihe von Glaubenslehren aus, die Protestanten und Katholiken wohl gemeinsam, aber nicht Gegenstand der Weltanschauung sind. Wenn man aber die katholische und die protestantische Weltanschauung näher miteinander vergleicht, so werden sich viele und sehr wesentliche Unterschiede ergeben und des wirklich Gemeinsamen nicht allzuviel übrig bleiben. Näher auf diesen Vergleich einzugehen, ist jedoch hier nicht der Ort.

Diese Ausstellungen an dem Werke können jedoch den Wert desselben nicht wesentlich verringern. Möchte das Werk recht recht viele und aufmerksame Leser finden.

Trier.

J. Marx.

Kleinere Mitteilungen.

Heinrich Brewer S. J., **Geschichtliche Betrachtungen zu Kommodian**. Innsbruck, Druck von Rauch, 1912. 8°. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für kathol. Theologie 1912 S. 641—650. 849—862. — P. Brewer hat sich durch die Ausführungen in den *Recherches de science religieuse* 1911 Sept. u. Nov. (von A. d'Alès) und in der *Theol. Revue* 1912 Nr. 1 (vom Unterzeichneten) nicht überzeugen lassen und sucht in dem oben verzeichneten Aufsatz „durch die Untersuchung einiger geschichtlichen Fragen neue Belege dafür zu bieten, daß die Ansetzung Kommodians in Mitten des 5. Jahrh. jeder Gefahr einer Täuschung entrückt ist“. Nach einigen einleitenden Bemerkungen, in denen er sich gegen die „Einschätzung Kommodians als eines literarisch ungebildeten Mannes“ (das war er auch nach meiner Auffassung nicht) und für die Beweiskraft des Gennadiuszeugnisses (s. u.) ausspricht, erörtert er abermals in einem für seine These günstigen Sinne: I. die Übertragung der Begriffe Märtyrer und Martyrium auf das christliche Tugendstreben, II. den Neusabellianismus der Dichtungen, III. die Frage nach der Entstehung der Zählungen der Christenverfolgungen, IV. Kommodians Verhältnis zur Gnadenlehre Augustins. Da in Bälde die Dissertation eines meiner Schüler (Josef Martin) über das Kommodianproblem erscheinen wird, so sehe ich hier von einer erneuten Auseinandersetzung mit B.s Argumenten ab und will nur zwei Punkte kurz berühren. 1. Wenn B. als „eine Gewähr für“ des Gennadius „Zuverlässigkeit in der Ansetzung K.s.“ den „Umstand“ betrachtet, „daß Gennadius die starken Wirkungen schildert, welche die Dichtungen K.s in seiner (des Gennadius) Zeit und Umgebung hervorbrachten“, so scheint er dabei Gewicht auf das vom Literarhistoriker gebrauchte Wort „nobis“ im Sinne von „christianis“ („illis“ d. h. den Heiden *stuporem, nobis desperationem incutiens*) zu legen. Aber Gennadius nimmt damit nur das im vorausgehenden Satze gesetzte „nostra“ auf (*magis illorum destruere potuit, quam nostra firmare*), und ein Hinweis auf seine eigene Zeit liegt darin ebenso wenig als etwa in der Wendung eines patriotischen Festredners von heute, daß „wir“ bei Wörth und Sedan gesiegt haben. 2. Über den Begriff vom *martyrium* bei Cyprian wird nächstens Johann Ernst einen eigenen Aufsatz im *Hist. Jahrbuch* veröffentlichen, aus dem wohl auch für die von B. unter I. besprochene Bedeutungsentwicklung etwas zu lernen sein wird. Privatim hat mir der Verf. bereits mitgeteilt, daß ihm der Sprung vom Gedanken Cyprians *De op. et elem.* 26 zu dem bei Commod. *Instr.* II 21, 14 kein so weiter und so großer zu sein scheint, wie Brewer S. 647. Sowohl B. als seine Gegner haben inzwischen Anhänger erhalten. jener an P. Neumann, *De vocum Graecarum apud poetas Latinos ab Hadriani temporibus usque ad Claudiani aetatem usu*, Breslau 1912 (Diss.) p. 7 f, diese an J. Geffcken, *Neue Jahrb. f. d. class. Altert.* 1912 I. S. 605 Anm. 6. C. W.

»Eichmann, Eduard, Universitätsprofessor in Prag, **Kirche und Staat von 750—1122**. [Quellensammlung zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht H. 1]. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1912 (VII, 126 S. gr. 8°) M. 3. — E. befürtwortet mit Recht eine weitere Ausgestaltung der sog. Konversationsmethode im akademischen Unterricht, er will eine Reihe von Rechtsinstituten und kirchenrechtlichen Materien nicht vortragsweise sondern rein quellenmäßig an der Hand von Urkunden mit seinen Hörern behandeln. Diesem Zwecke soll die begonnene Quellensammlung dienen. Das 1. Heft bietet eine aus Propstbriefen, fränkischen Kapitularien, Annalen, Synodalbeschlüssen usw. zusammengestellte treffliche Auswahl von Quellenbelegen für Studium und gerechte Würdigung des mittelalterlichen Gottesstaates. Die Sammlung erscheint mir für den praktischen Gebrauch sehr wohl geeignet. Jeder Dozent, der solche Übungen

abhält, weiß, wie schwierig es oft ist, den Studierenden die nötigen Textausgaben zu beschaffen. Lux.

»Luther und die Lüge« ist der Titel einer kürzlich erschienenen Schrift von Walther Köhler. [Schriften des Vereins für Ref.-Gesch. Nr. 109/10]. Leipzig, Haupt, 1912 (212 S. 8°). „Diese Schrift steht unter dem Zeichen der Apologetik“, sagt der Verf. in der Vorbemerkung. Sie ist gegen Denifle und Grisar gerichtet und will Luther in seinem Verhältnis zur Wahrheit nicht bloß rechtfertigen, sondern verherrlichen. Gegenüber der hessischen Doppelhehe war bei Luthers Aufforderung zur „guten starken Lüge“ sein „Hinwegsetzen über die Welt mit ihrem moralischen Urteil“, wie K. sagt, „einfach großartig“ (S. 137). — Bereits liegt eine Auseinandersetzung Grisars mit Köhler vor in dem soeben erscheinenden 1. Heft des *Hist. Jahrbuches der Görresgesellschaft für 1913* (S. 233—255). Die Abhandlung (»Walther Köhler über Luther und die Lüge«) geht ausführlich auf die Aufstellungen Köhlers 1) über Luthers Theorie betreffend die Lüge, 2) über die hessische Bigamie, 3) über die einzelnen gegen Luthers Wahrhaftigkeit aufgeführten Aussprüche und Tatsachen ein. Es wird kein wissenschaftliches Urteil über Köhlers Schrift gefällt werden können, ohne daß Grisars Arbeit zur Kontrolle derselben eingehend gewürdigt wird.

»Das niederdeutsche Neue Testament nach Emser's Übersetzung, Rostock 1530. Eine Auswahl aus den Lemgoer Bruchstücken mit einer Einleitung herausgegeben von Dr. Ernst Weißbrodt. [Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen hrsg. von H. Lietzmann 106]. Bonn, Marcus u. Weber, 1912 (32 S. 12°). M. 0,80. — Im J. 1527 hatte Emser unter Zugrundelegung der Arbeit Luthers eine deutsche Übersetzung des Neuen Testaments erscheinen lassen. Emser's Übersetzung wurde von den Brüdern des gemeinsamen Lebens zu Rostock ins Niederdeutsche übertragen und gedruckt. Als Luther davon erfuhr, ersuchte er zunächst am 23. Nov. 1529 den Kurfürsten Johann von Sachsen, auf Herzog Heinrich von Mecklenburg einzuwirken, daß dieser den Druck verbiete. Am 27. Nov. schrieb er dann selber an den Herzog von Mecklenburg, um ihn zu bitten, er möge doch „dem Evangelio Christi zu Ehren und allen Seelen zur Rettung, wo es möglich ist, solchen Druck nicht gestatten“. Der Brief hatte den Erfolg, daß Herzog Heinrich ein Verbot des Druckes an den Rat zu Rostock ergehen ließ, worauf der Rat den Druck untersagte. Nur ein einziges beinahe vollständiges Exemplar, das auf der Landesbibliothek in Stuttgart verwahrt wird, ist bisher bekannt. Außerdem blieben viele Druckbogen von der Vernichtung verschont, die später zum Einbinden benutzt wurden. So fand Weißbrodt auf der Lemgoer Gymnasialbibliothek im Einbande eines Rostocker Druckes vom J. 1572 12 Bogen (128 S.) des niederdeutschen N. T., je 6 Bogen zusammengelegt im Vorder- und Hinterdeckel des Buches, sonst aber fast tadelloso erhalten. In dem vorliegenden Heft ist etwa die Hälfte der Lemgoer Bruchstücke abgedruckt. In der kurzen Einleitung bemerkt Weißbrodt: „Wahrscheinlich auf Luthers Betreiben griff der evangelisch gesinnte Rostocker Rat ein.“ Daß das Eingreifen des Rats auf Luthers Betreiben geschah, ist nicht bloß wahrscheinlich, sondern sicher. Auch Kawerau (Emser, Halle 1898, 73) bemerkt, daß Luther „ein Druckverbot erreichte“. Aus eigener Initiative hätte übrigens der Rat gar nicht eingegriffen, da er damals noch in großer Mehrheit katholisch gesinnt war. Vgl. Historisch-politische Blätter 128, 556 f. N. Paulus.

»Leben der seligen Margareta Maria Alacoque aus dem Orden der Heimsuchung Mariä. Nach dem vom Kloster zu Paray-le Monial herausgegebenen französischen Original. Freiburg i. Br., Herder 1912 (XI, 227 S. 8°). M. 2,40; geb. M. 3. — Das Leben der sel. Margareta (1647—1690) bietet so viele außerordentliche Erscheinungen und Tatsachen, daß es zu ihrem richtigen Verständnis notwendig ist, die Schriften der Seligen zu kennen, sowie den Geist, der ihr ganzes Leben im Orden beherrschte. Die Verfasserin vorliegenden Werkes, die schon lange Jahre hindurch „alle von der Seligen oder deren Zeitgenossen herrührenden Schriftstücke durchblättert und sich ganz in alle die salesianischen Überlieferungen, Observanzen und Gebräuche, in die Denk-, Rede- und Handlungsweise des Ordens von der Heimsuchung eingelebt“, hat es verstanden, ein kurzes Lebensbild zu entwerfen, das die freundlichste Aufnahme seitens der Leser verdient. Die deutsche Übersetzung schließt sich eng der französischen Vorlage an. Für Priester und Theologen sowie für Ordensleute und Laien, welche die Anfänge der Herz-Jesu-Andacht näher kennen und besser verstehen lernen wollen, bietet dieses Buch einen zuverlässigen Führer. —ng.

»Renatus, Der Bekennerbischof Konrad Martin von Paderborn. Ein Lebensbild. Aus Anlaß des 100. Jahrestages seiner Geburt mit besonderer Berücksichtigung des Kulturkampfes, dem katholischen Volke dargestellt. Hamm i. W., Breer & Thiemann (152 S. 8°). M. 1.« — Das Andenken an Bischof Martin wird noch lange in den Herzen der Katholiken Deutschlands tief eingepreßt bleiben. Er hatte zu großen Anteil an den kirchlichen Ereignissen der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. und besonders an den Leiden des Kulturkampfes, als daß sein Lebensbild bald verblasen könnte. So lange noch eine größere Lebensbeschreibung ausbleibt, wird man die kleineren Biographien des Bekennerbischofs immer mit Freuden aufnehmen. In vorliegendem Werke schildert der pseudonyme Verfasser das Leben und Wirken Bischof Martins mit besonderer Berücksichtigung der Ereignisse der Kulturkampfszeit. Wie aus der ganzen Darstellung hervorgeht, ist der Verf. selbst an diesen Ereignissen vielfach beteiligt gewesen und kann so als Augen- und Ohrenzeuge berichten. Die Schrift verdient die weiteste Verbreitung. —ng.

»Ludwig von Granada, O. Praed., Gebet und Betrachtung. Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. phil. et theol. Jakob Ecker, Prof. am Priesterseminar zu Trier. 2 Bände. [Aszetische Bibliothek]. Freiburg, Herder, 1912 (XXXI, 467; X, 521 S.). M. 7,40; geb. M. 9.« — Die Herdersche »Aszetische Bibliothek« ist durch die Übersetzung des *Libro de la Oración y Meditación* des ehrw. Ludwig von Granada um einen schätzenswerten Beitrag bereichert worden. Das zuerst zu Salamanca 1554 erschienene und später erweiterte Werk enthält zunächst eine Anleitung zur Betrachtung, worin der Verf. Nutzen und Notwendigkeit, Beschaffenheit, Einteilung des betrachtenden Gebetes bespricht und zugleich durch sieben Morgenbetrachtungen (über das Leiden Christi) und sieben Abendbetrachtungen (Sünde, Leben, Tod, Gericht, Hölle, Himmel, Gottes Wohlthaten) praktisch zeigt, wie man betrachten soll. Der 2. Teil handelt von der Frömmigkeit (Hilfsmittel und Hindernisse), vom Gebet, vom Fasten und Almosengeben. In der Einleitung (I, S. XV—XXXI) bietet der Übersetzer einen kurzen Überblick über das Leben und die Schriften des berühmten Dominikaners, der sowohl als Prediger und Theologe wie auch als fruchtbarer Schriftsteller bekannt ist. Zu der Schrift *Introducción del símbolo de la Fé* sei bemerkt, daß nur ein Zusatz zum 5. Teil, in 10 Kapitel „auf die Bekehrung der Heiden und die Behandlung der Neubekehrten“ gerichtet ist. —ng.

»Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt. Klerikern und Laien gewidmet von Dr. Nikolaus Gühr. 11—13. Auflage (21.—25. Tausend). Freiburg, Herder, 1912 (XX, 688 S. gr. 8°). M. 7,50; geb. M. 9.« — Das h. Opfer Jesu Christi auf dem Altare in seinem Wesen und Werte, in seinen Zeremonien und offiziellen Gebeten immer besser kennen zu lernen, dazu gibt es für Priester und besser unterrichtete Laien kein gediegeneres Hilfsmittel, als die schon weit verbreitete und jetzt das 25. Tausend erreichende Erklärung der h. Messe von Gühr. Sie bietet der Betrachtung und der geistlichen Lesung den anziehendsten Stoff. Auch die dogmatischen Partien sind bei aller Wissenschaftlichkeit leicht verständlich und zugleich durch geeignete Ausblicke aszetisch fruchtbar gemacht. Bei der neuesten Ausgabe war des Verf. Augenmerk noch mehr als früher darauf gerichtet, das Buch so zu gestalten, daß es in weiteren Kreisen der Laienwelt Eingang finden könne. Der Text hat daher manche zweckdienliche Zusätze erhalten, an anderen Stellen ist unnötiges gelehrtes Beiwerk gestrichen worden. Die Verkürzung beträgt 27 Seiten. Die kleinen Wünsche, die zu der 10. Aufl. geäußert wurden (Theol. Revue 1907 Sp. 598), haben keine Berücksichtigung erfahren.

Das wiederholt empfohlene Schriftchen von Prof. Dr. Michael Gatterer S. J., *Wie betet man das neue Brevier?* ist in der 6. Auflage (Innsbruck, Rauch, 36 S. 16°. M. 0,30) so umgearbeitet worden, daß es vorzüglich zur Unterweisung der „Neulinge“ im Breviergebete dienen kann. Der Zusatz im Titel: Welche sind die neuen Meßvorschriften? weist auf die am Schluß S. 28—35 hinzugefügte übersichtliche und an Beispielen erläuterte Erklärung der neuen Meßrubriken hin.

Die Schrift von Prof. Dr. G. Bertrin, *Ce que repondent les adversaires de Lourdes*, ist auch in deutscher autorisierter Übersetzung erschienen: »Antwort der Lourdesgegner. Abfertigung eines ihrer Vertreter« (Metz, Lothr. Druckanstalt, 134 S. 8°). Wir verweisen auf die empfehlende Besprechung des französischen Originals in der Theol. Revue 1911 Sp. 263.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Mahler, E., Das Fischsymbol auf ägyptischen Denkmälern (Z. d. Dtsch. Morgenl. Ges. 1913, 1, S. 37—48).
 Roeder, G., Ägyptisch. Prakt. Einführung in die Hieroglyphen u. die ägypt. Sprache. Mit Lesebüchern u. Wörterbuch. München, Beck, 1913 (VIII, 142 S. 8°). Geb. M. 4,50.
 König, Ed., Das A. T. u. die babylon. Sprache u. Schrift (N. kirchl. Z. 1913, 2, S. 87—119).
 Sellin, E., Gehen wir einer Umwälzung auf dem Gebiete der Pentateuchkritik entgegen? (Ebd. S. 119—149).
 Wiener, H. M., The Advent of textual criticism (Bibl. Sacra 1913 Jan., p. 145—175).
 Upham, W., Origin and antiquity of man (Ebd. p. 28—40).
 Gressmann, H., Der Zauberstab des Mose u. die eiserne Schlange (Z. d. Ver. f. Volkskunde 1913, 1, S. 18—35).
 Kalt, E., Eine Untersuchung des hist. Charakters von Richter 13—16. Diss., Freiburg i. Br., 1912 (102 S. 8°).
 Pfannmüller, G., Die Propheten. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb, 1913 (XIV, 312 S. 8°). M. 3.
 Selwyn, E. C., The Oracle of the Lord in Is. 32 (Expos. 1913 Febr., p. 167—178).
 Knieschke, W., Die Eschatologie des Buches Joel in ihrer hist.-geogr. Bestimmtheit. Diss. Rostock, 1912 (71 S. 8°).
 Whitford, J. B., The Vision of Amos (Bibl. Sacra 1913 Jan., p. 109—123).
 Gelbhaus, S., Religiöse Strömungen in Judäa während u. nach der Zeit des babyl. Exils. Wien, Breitenstein, 1913 (66 S. 8°). M. 1,80.
 Mitchell, H. G., The Ethics of the Old Testament. Chicago, Univ. Press, 1912 (X, 417 p. 8°). \$ 2.
 Grosheide, F. W., Nieuw-Testamentische exegese. Rede. Amsterdam, Van Bottenburg, 1913 (64 bl. gr. 8°). Fl. 0,90.
 Rhijn, C. H. van, Codex Sinaiticus Novi Testamenti (Theol. Studien 1912, 5, bl. 341—348).
 Huby, J., Le texte original des Commentaires de Maldonat (Rech. de sc. relig. 1913, 2, p. 97—108).
 Rochard, E., Jésus selon les évangiles. Paris, Lemerre, 1913 (VIII, 355 p. 18°). Fr. 3,50.
 Collis, M. H. F., An Analysis of the sermon on the mount as given in the first gospel (Expos. 1913 Febr., p. 146—161).
 Ritchie Smith, J., The Authorship of the Fourth Gospel (Princeton Theol. Rev. 1913 Jan., p. 16—41).
 Harnack, A., Ist die Rede des Paulus in Athen ein ursprüngl. Bestandteil der Apostelgeschichte? Judentum und Judentum in Justins Dialog mit Tryphon. Nebst einer Kollation der Pariser Handschrift Nr. 450. [Texte u. Untersuchungen XXXIX, 1]. Leipzig, Hinrichs, 1913 (III, 98 S. 8°). M. 3.
 Buell, M. D., The Autographs of St. Paul. New York, Eaton & Mains, 1912 (95 p. 8°). \$ 0,35.
 Ramsay, W. M., Suggestions on the history and letters of St. Paul (Expos. 1913 Febr., p. 127—145).
 Bartlett, V., The historic setting of the pastoral epistles (Ebd. p. 161—167).
 Uhle-Wettler, Der Pfahl im Fleische u. die Fausthiebe Satans bei Paulus (Ev. K.-Z. 1913, 9, S. 130—135; 10, S. 145—149).
 Toxopeus, H. J., Het Karakter van het Paulinische Christendom (Theol. Tijdschr. 1913, 1, bl. 18—48).
 Brooke, A. E., A Critical and Exegetical Commentary on the Johannine Epistles. New York, Scribner, 1912 (XC, 242 p. 8°). \$ 2,50.
 Scott, E. F., The present position of New Testament Theology (Harvard Theol. Rev. 1913 Jan., p. 60—76).
 Wistar Hodge, C., The Witness of the Holy Spirit to the Bible (Princeton Theol. Rev. 1913 Jan., p. 41—85).
 Judaica. Festschrift zu Hermann Cohens 70. Geburtstag. Berlin, Cassirer, 1912 (VIII, 721 S. gr. 8°). M. 16.
 Albrecht, K., Neuhebräische Grammatik, auf Grund der Mišna bearb. München, Beck, 1913 (VII, 136 S. 8°). Geb. M. 4.
 Neviasky, A., Rituel du judaïsme. Traduit pour la première fois sur l'original chaldéo-rabbinique et accompagné de notes et remarques de tous les commentateurs. 10^e et 11^e traité. Paris, Leroux, 1912 (XVI, 115; 80 p. 8°). Fr. 12.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

Lagrange, M. J., La secte juive de la Nouvelle Alliance au pays de Damas (*suite*) (Rev. bibl. 1912, 3, p. 321—360).

Historische Theologie.

- Rowland Dodson, G., The Relation of Plato to our age and to the ages (Harvard Theol. Rev. 1913 Jan., p. 100—121).
- Lagrange, M. J., La philosophie religieuse d'Épictète et le christianisme (*suite*) (Rev. bibl. 1912, 2, p. 192—212).
- Case, Sh. J., The Nature of Primitive Christianity (Amer. Journ. of Theol. 1913, 1, p. 63—79).
- Stark, A. R., The Christology in the Apostolic Fathers. Chicago, Univ. Press, 1913 (60 p. 8°).
- Faulkner, J. A., Crises in the Early Church. New York, Eaton and Mains, 1912 (166 p. 8°). \$ 0,75.
- Barton, G. A., The Origin of the names of angels and demons in the Extracanonical-Apocalyptic Literature to 1000 A. D. (Journ. of Bibl. Lit. 1912, 4, p. 156—168).
- Newbold, W. R., The Descent of Christ in the Odes of Solomon (Ebd. p. 168—210).
- Stocks, H., Quellen zur Rekonstruktion des Petrus-evangeliums (Z. f. Kirchengesch. 1913, 1, S. 1—57).
- Völker, K., Alexandrien in der alten Kirche (Christl. Welt 1913, 4, S. 79—81; 5, S. 102—107).
- Savio, F., La conversione di Costantino Magno e la Chiesa all' inizio del sec. IV (Civ. catt. 1913 marzo 15, p. 660—671).
- , La guerra di Costantino contro Massenzio e le apparizioni miracolose della Croce e del Salvatore (Ebd. apr. 5, p. 11—32).
- Misson, J., La foi en l'apothéose chez un lettré païen du IV^e s. après J. Chr. (Rech. de sc. relig. 1913, 2, p. 157—163).
- Nau, F., La version syriaque de l'Octateuque de Clément (*fin*) (Canon. contemp. 1913 mars, p. 151—158).
- Harnack, Ad., Der erste Höhepunkt im Drama der inneren Entwicklung Augustins (Christl. Welt 1913, 3, S. 50—55). — Der zweite Höhepunkt (Ebd. 8, S. 170—174).
- Mondadon, L. de, De la connaissance de soi-même à la connaissance de Dieu dans s. Augustin (Rech. de sc. relig. 1913, 2, p. 148—156).
- Stokes, Ella H., The Conception of a Kingdom of Ends in Augustine, Aquinas and Leibniz. (Diss.). Chicago, Univ. Press, 1912 (IV, 129 p. 8°). \$ 0,75.
- Lesaur, Die Auffassung des häusl. Lebens vom h. Augustinus (Münst. Pastoralbl. 1913, 3, S. 42—47).
- Weertz, H., Die Gottlehre des sog. Dionysius Areopagita (Theol. u. Gl. 1912, 8, S. 637—659; 9, S. 749—760).
- Giesebrecht, W. v., Gregorius, Bischof v. Tours: 10 Bücher fränkischer Geschichte, übers. 4., vollkommen neubearb. Aufl. v. S. Hellmann. 2. Bd. Leipzig, Dyk, 1913 (VII, 312 S. 8°). M. 5,50.
- Boucaud, Ch., S. Grégoire le Grand et la Notion chrétienne de la richesse. Conférence. Paris, Gabalda, 1912 (24 p. 8°).
- Baumstark, A., Zur arabischen Archelideslegende (Z. d. Dtsch. Morgenl. Gesellsch. 1913, 1, S. 126—128).
- Scher, A., Theodorus Bar Kōnī: Liber scholiorum pars II. Textus. [Corp. script. christ. or. Script. syri. Ser. II. T. LXVI]. Leipzig, Harrassowitz, 1912 (366 S. Lex. 8°). M. 20,40.
- Lehmann, P., Die Erstveröffentlichung von Bedas Psalmen-Gedichte (Z. f. Kirchengesch. 1913, 1, S. 89—92).
- Sprockhoff, P., Althochdeutsche Katechetik. Literarhist.-stilist. Studien. Diss. Berlin, 1912 (86 S. 8°).
- Alphandéry, M. P., Notes sur le Messianisme médiéval latin (XI^e—XII^e siècles). Paris, Impr. nationale, 1912 (71 p. 8°).
- Alençon, U. de, De la méthode traditionnelle. De l'oraison au moyen-âge (Etud. Francisc. 1913 mars, p. 305—318).
- Cavallera, F., Le Trésor de la foi orthodoxe de Nicetas Acominatos Choniates (Bull. de litt. eccl. 1913, 3, p. 124—137).
- Dimmler, E., Franz v. Assisi. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1913 (74 S. 8°). M. 0,60.
- Refoulé, R., S. François d'Assise et l'Art de la Renaissance italienne. Orléans, impr. Gout et Cie., 1913 (30 p. 8°).
- Kehr, P., Nachträge zu den Papsturkunden VI. VII (Nachr. v. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1912, 4, S. 321—383, 414—480).
- Niese, H., Materialien zur Geschichte Kaiser Friedrichs II (Ebd. S. 384—413).
- Schleussner, W., Mystiker-Texte u. Übersetzungen (Katholik 1913, 3, S. 184—208).
- Diederichs, E. Meister Eckharts „Reden der Unterscheidung“. Diss. Halle, 1912 (93 S. 8°).

- Pahncke, M., Ein Grundgedanke der deutschen Predigt Meister Eckharts (Z. f. Kirchengesch. 1913, 1, S. 58—73).
- Cartellieri, A., Marsilius v. Padua: „Defensor pacis“. 1. Buch. Nach dem Erstdruck für Seminarübungen hrsg. Leipzig, Dyk, 1913 (VIII, 82 S. Lex. 8°). M. 4.
- Ebermann, O., Zur Aberglaubenliste in Vintlers Pluemen der Tugend (Z. d. Ver. f. Volksk. 1913, 1, S. 1—18).
- Bünger, F., Ein Dominikaner-Provinzialkapitel in Luckau (1400) (Z. f. Kirchengesch. 1913, 1, S. 74—88).
- Dunand, Ph. H., Histoire de la Pucelle d'Orléans; par Edmond Richer. Texte publié d'après le manuscrit de la Bibl. nationale, fonds français, cote 10448. T. 2. Paris, Desclée, 1912 (519 p. 8°). Fr. 8.
- Troeltsch, E., Renaissance u. Reformation (Hist. Z. 110, 1913, 3, S. 519—556).
- Clemen, O., Beiträge zur Lutherforschung (Z. f. Kirchengesch. 1913, 1, S. 93—102).
- Grabmann, M., Kannte Luther die Frühscholastik? (Katholik 1913, 3, S. 157—164).
- Köhler, W., Luther u. die Lüge. [Schriften des Ver. f. Ref.-Gesch. 109/110]. Leipzig, Haupt, 1912 (212 S. 8°).
- Grisar, H., Walther Köhler über Luther u. die Lüge (Hist. Jahrb. 1913, 1, S. 238—255).
- , Ein Lutherwort [„Unsere Schliche (Lügen) u. Fehlritte werden wir leicht wieder gut machen“] (St. a. M.-Laach 1913, 3, S. 286—300).
- , Lutherstimmungen der Gegenwart (Ebd. 1, S. 49—62; 2, S. 178—185).
- Hermesen, H., Die Wiedertäufer zu Münster in der deutschen Dichtung. Diss. Breslau, 1912 (39 S. 8°).
- Rauch, W., Johann von Leyden, der König von Sion, in der Dichtung. Diss. Münster, 1912 (129 S. 8°).
- Mentz, F., Ein unbekannter deutscher Brief Leo Judäs (Z. f. Kirchengesch. 1913, 1, S. 102—105).
- Reymann, G., Ist die Augustana als das grundlegende evang. Bekenntnis auch für die Gegenwart anzusehen? (Preuß. K.-Z. 1913, 4—8, S. 37—42, 53—58, 69—74, 88—94, 101—107).
- Liebenau, Th. v., Der Franziskaner Dr. Thomas Murner. Freiburg, Herder, 1913 (XIII, 266 S. gr. 8°). M. 7.
- Swoboda, H., Das Konzil v. Trient, sein Schauplatz, Verlauf u. Ertrag. 2. Aufl. Wien, Leo-Gesellschaft, 1913 (132 S. m. 85 Abbild., 8 Taf. u. 3 Beilagen Lex. 8°). M. 5.
- Choisy, Et., Le Card. Charles Borromée (Rev. de Théol. et de Philos. 1913, 1, p. 34—51).
- Bothár, D., Ein gereimter Dialog wider den Gregorianischen Kalender vom J. 1584 (Z. d. Ver. f. Volksk. 1913, 1, S. 81—88).
- Gilson, Et., Notes sur Campanella (Ann. de Phil. Chrét. 1913 févr., p. 491—514).
- Denis, P., Le Card. de Richelieu et la Réforme des monastères bénédictins. Paris, Champion, 1913 (XV, 512 p. 8°).
- Jüngst, W., Das Verhältnis von Philosophie u. Theologie bei den Cartesianern Malebranche, Poiret u. Spinoza. Leipzig, Quelle & Meyer, 1912 (94 S. 8°). M. 3.
- Royce, J., George Fox as a mystic (Harvard Theol. Rev. 1913 Jan., p. 31—60).
- Sommerfeldt, G., Die Übertragung des Pietismus von Halle a. S. nach Löbenicht-Königsberg (Z. f. Kirchengesch. 1913, 1, S. 106—110).
- Baunard, L., A un jeune prêtre. La tentation du docteur Wiseman (1827—1835). Paris, de Gigord, 1912 (36 p. 18°).
- Boutard, C., Lamennais, sa vie et ses doctrines. III: L'Education de la démocratie, 1834—1854. Paris, Perrin, 1913 (489 p. 8°).
- Hasenclever, A., Eine österreich. Denkschrift über Friedrich Wilhelm IV u. s. Kirchenpolitik (Juni 1840) (Z. f. Kirchengesch. 1913, 1, S. 111—120).
- Kosch, Melchior v. Diepenbrock. M.-Gladbach, Volksverein, 1913 (40 S. 8°). M. 0,60.
- Lettres du Père Gratry à la princesse de Melphe. Evreux, impr. Hérissay (II, 188 p. 4°).
- Breton, G., Un homme de foi et de science: Frédéric Ozanam (Bull. de litt. eccl. 1913, 3, p. 97—123).
- Menn, Briefwechsel zwischen Friedrich Michels u. Ignaz v. Döllinger (Internat. Kirchl. Z. 1912, 3, S. 319—345; 4, S. 456—484; 1913, 1, S. 62—83).
- Crouzet, Dix ans d'apostolat dans le vicariat apostolique de Madagascar méridional, 1896—1905. Lille, Desclée, 1912 (232 p. avec grav. 8°).

- Jeiler, I., Die gottselige Mutter Franziska Schervier, Stifterin der Genossenschaft der Armenschwestern vom h. Franziskus. 3., verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1913 (XX, 461 S. 8°). M. 4.
- Uxkull, Rome et l'Orient. Publications de documents, d'exposés et de lettres au nom de la vérité, de la justice et de la charité. Tome I: Jésuites et Melchites. Berlin, Pormetter, 1913 (XI, 142 S. 8°). M. 3.
- Germain, La Séraphique Vierge de Lucques, Gemma Galgani (1878—1903). 10^e mille. Paris, Mignard, 1912 (311 p. 8°). Fr. 3.

Systematische Theologie.

- Neel, J. E., Les Problèmes de l'apologétique. Cahors, impr. Coueslant, 1912 (39 p. 8°).
- Nash, H. S., The nature and definition of religion (Harvard Theol. Rev. 1913 Jan., p. 1—31).
- Bonvier, F., Religion et Magie II (Rech. de sc. relig. 1913, 2, p. 109—147).
- Lombard, E., Expérience religieuse et psychologie de la religion (Rev. de Théol. et de Philos. 1913, 1, p. 63—82).
- Stupin, M., Warum glauben wir an einen Gott? Apolog. Predigtzyklus. Dülmen, Laumann, 1913 (85 S. 8°). M. 1.
- Holzappel, H., u. P. Schmoll, Können wir noch Christen sein? Religiösw. Vorträge. München, Lentner, 1913 (IV, 82 S. 8°). M. 0,90.
- Pick, S., Judentum u. Christentum in ihren Unterscheidungslehren. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1913 (III, 172 S. gr. 8°). M. 3.
- Horn, R., Psychische Kausalität 2. Der Begriff des „Ich“ im Sinne einer immateriellen Substanz (Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. u. Soz. 1913, 1, S. 1—66).
- Pfordten, O. von der, Das Ende der All-Energie (Ebd. S. 67—86).
- Gentile, G., I problemi della scolastica e il pensiero italiano. Bari, Laterza, 1913 (216 p. 16°). L. 3,50.
- Mélizian, C. L., La crise du transformisme (Rev. Thomiste 1913, 1, p. 64—71).
- Bridel, Ph., Des fictions dans la science et dans la vie humaine (Rev. de Théol. et de Philos. 1913, 1, p. 12—34).
- Ruesch, A., Freiheit, Unsterblichkeit u. Gott als Ideen der prakt. Vernunft. Leipzig, Thomas, 1913 (157 S. 8°). M. 2.
- Gastrow, P., Pfeiderer als Religionsphilosoph. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb, 1913 (VI, 122 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Troeltsch, E., Logos u. Mythos in Theologie u. Religionsphilosophie (Logos 1913, 1, S. 8—35).
- Neyes, J., Turnier mit dem Modernismus. Kritische Parade der Vorstöße Prof. Schnitzers in seiner Rede zu Bernkastel-Cues usw. Trier, Paulinus-Druck., 1913 (117 S. 8°). M. 0,75.
- Knapp, P., Theologie u. Ethik der Tatsachen. 4. Heft. Was ist moderne Theologie? Wer ist ein moderner Theologe? Atzenweiler (Württ.), Selbstverlag, 1913 (27 S. 8°). M. 0,50.
- Hoppe, Warum müssen wir ein modernisiertes Christentum abweisen? (N. Kirchl. Z. 1913, 3, S. 190—222).
- Boodin, J. E., The reinstatement of theology (Harvard Theol. Rev. 1913 Jan., p. 76—100).
- Aigrain, R., Synchronismes de la théologie catholique en tableaux synoptiques, suivis d'une table alphabétique. T. 1^{er}: Des origines à la controverse bérengarienne. Paris, Bloud, 1912 (164 p. 16°).
- Pesch, Chr., Compendium theologiae dogmaticae. T. 1. De Christo legato divino De ecclesia Christi. De fontibus theologicis. Friburgi Br., Herder, 1913 (XII, 304 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Boenders, F. C. M., Het dogma der schepping (Theol. Tijdschr. 1913, 1, bl. 48—62).
- Ridderbos, J., Voorzienigheidsleer en Wereldbeschouwing bij vroegere en hedendaagse Gereformeerden (Theol. Stud. 1912, 5, bl. 321—341).
- Bauer, J., Bekenntnis u. Kindertaufe (Christl. Welt 1913, 9, S. 206—209; 10, S. 225—228; 11, S. 247—250).
- Scheiner, Die Taufe heidnische Magie oder christl. Gnadenmittel? (N. Kirchl. Z. 1913, 2, S. 149—174; 3, S. 175—190).
- Smith, H. P., The Laying on of hands (Amer. Journ. of Theol. 1913, 1, p. 47—62).
- Wouters, L., Verplichting van het H. Vormsel (Nederl. kath. stemmen 1912 dec. 15, bl. 364—370).
- Loewengard, P., Les Magnificences de l'Eglise. Paris, Perrin, 1913 (353 p. 16°).
- Besson, J., Le féticide et l'avortement thérapeutique et les décisions du Saint-Siège (N. Rev. Théol. 1913, 3, p. 154—170).
- Beerens, J. F., De beteekenis van de casuïstiek voor den protestantschen evangeliendienaar (Theol. Tijdschr. 1913, 1, bl. 1—18).

Praktische Theologie.

- Boden, W., Die Sedisvakanz des päpstlichen Stuhles u. ihre Wirkungen (Schluß) (Past. bonus 1913 April, S. 411—419).
- De Smet, A., Une nouvelle controverse: l'antériorité du mariage civil et le décret „Ne temere“ (N. Rev. Théol. 1913, 3, p. 133—153).
- Boudinhon, A., Deux formules d'indultes pour dispenses matrimoniales (Canon. contemp. 1913 mars, p. 143—150).
- Wells, G. F., Christian union in problem and practice (Biblioth. Sacra 1913 Jan., p. 1—28).
- Sechster internat. marianischer Kongreß in Trier vom 3.—6. Aug. 1912. Hrsrg. vom Lokalkomitee. 3 Tle. Trier, Paulinus-Druck., 1912 (216, 327 u. 349 S. Lex. 8°). M. 6.
- Dimmler, E., Seelenführung (Past. bonus 1913 April, S. 385—397).
- Swoboda, H., Die Idee des guten Hirten. Ein pastoral-theol. Konflikt u. dessen Lösung. Mit einer statist. Taf. [Erweit. Abdr. aus: „Kath. Kirchenztg. v. Salzburg“]. Wien, Kirsch, 1913 (40 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Reuter, J., Der Beichtvater in der Verwaltung seines Amtes praktisch unterrichtet. Gänzlich umgearb. v. J. Müllendorff. 7. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1913 (XVI, 509 S. gr. 8°). M. 5.
- Göttler, Induktive Methode u. Anschaulichkeit im Religionsunterricht (Hist.-pol. Bl. 151, 1913, 6, S. 410—426). Entgegnung von Schraml (Ebd. S. 426—435).
- Gensert, Apologetische Predigten (Münst. Pastoralbl. 1913, 3, S. 33—37).
- Thim, A., 31 Betrachtungen über das Ave Maria. Vorträge f. die Maiandachten. 2. Aufl. Regensburg, Verlagsanstalt, 1913 (VII, 198 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Bolsius, H., Pierre de Rudder et son récent historien. Paris, Téqui, 1913 (X, 124 p. 16°).
- Kunz, Ch., Das kath. Kirchenjahr. Regensburg, Pustet, 1913 (IV, 200 S. 8°). M. 2,10.
- Morin, G., Notes liturgiques: 1. Une collecte romaine du sacramentaire gélasien citée par un écrivain espagnol c. 494. 2. La lettre préface du Comes ad Constantium, se rapporterait au Lectionnaire de Claudien Mamert? 3. Un opuscule de l'époque carolingienne sur la raison d'être des Quatre-temps (Rev. Bénéd. 1913, 2, p. 226—234).
- Baumstark, A., Übersetzungen aus dem Griechischen in den Responsorien der Metten des Triduum Sacrum (Katholik 1913, 3, S. 209—220).
- Lewer, H. W., and Wall, J. Ch., The Church chests of Essex. Illus. London, Talbot, 1913 (264 p. 4°). 15 s.
- Senger, A., Der Bamberger Dom u. seine Schatzkammer. Vortrag. Bamberg, Schmidt, 1912 (20 S. 8°). M. 0,40.
- Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Einige Beiträge zur christl. Kunstgeschichte Palästinas (Z. f. christl. Kunst 25, 1912, 7, Sp. 247—254).
- Vogts, H., Kölner Hauskapellen (Ebd. 6, Sp. 193—202; 7, Sp. 225—240).
- Hasak, Das Alter des Chorbaues von Groß-St. Martin zu Köln (Ebd. 5, Sp. 181—188).
- Raspe, Th., Kirchlicher Kunstbesitz des Oldenburgischen Museums (Ebd. 8, Sp. 259—288).
- Schneider, J., Friedhof u. Grabmal (Ebd. 12, Sp. 385—396).
- Arntz, L., Wegekreuz u. Wegebild (Schluß) (Ebd. 3, Sp. 103—114; 4, Sp. 137—150; 5, Sp. 166—170).
- Schubring, P., Italienische Bilder des 14. u. 15. Jahrh. im Museum Schnütgen in Köln (Ebd. 4, Sp. 129—136; 5, Sp. 161—167).
- Münzel, G., Die Zeichnung Grünewalds: Der Kopf mit den drei Gesichtern (Ebd. 6, Sp. 215—222; 7, Sp. 241—248).
- Witte, F., Zur Frage nach der Bedeutung der Wallfahrtsbilder für die Stilentwicklung (Ebd. 12, Sp. 397—410).
- Bautier, P., Une Annonciation flamande de la collection G. Taymans à Bruxelles (Rev. de l'Art Chrét. 1912 nov.-déc., p. 437—442).
- Prinet, M., Les caractéristiques des Saints dans les armoiries familiales (Ebd. p. 417—427).
- Liebaert, P., Les livres liturgiques du Card. Rollin et d'Antoine de Chalon évêques d'Autun (Ebd. p. 442—453).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Lehrbuch der Fundamentaltheologie oder Apologetik.

Von **Dr. Franz Hettinger.**

Dritte, neu bearbeitete Auflage

von **Dr. Simon Weber**

o. ö. Prof. der Theologie a. d. Universität zu Freiburg i. Br.
(Gehört zur Sammlung „Theologische Bibliothek“).
gr. 8° (XVI u. 860 S.). M. 14,—; geb. in Buckram-Leinen
M. 15,50.

Hettingers Lehrbuch der Apologetik hat in der gründlichen Neubearbeitung durch Prof. Dr. S. Weber seine Eigenart bewahrt. Die „Fundamentaltheologie“ widmet sich namentlich der positiven Begründung der Offenbarung und der Kirche. Übersichtlichkeit der Stoffeinteilung und Präzision der Begriffsbestimmungen gelten als besondere Vorzüge.

Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren.

Von **Dr. Jakob Hoffmann,**
Gymnasialprofessor und Religionslehrer.

8° (XVI u. 280 S.). M. 2,80; geb. in Leinw. M. 3,50.

Das ungemein wichtige Thema der Erziehung der reifenden Jugend wird hier erstmals zusammenfassend behandelt. Aus langjähriger praktischer Erfahrung des Verfassers und tiefdringendem Studium der jugendlichen Psyche und der physiologischen Verhältnisse der Heranreifenden erwachsen, weist das Buch sichere Wege zur Vermeidung verhängnisvoller pädagogischer Mißgriffe. Für Eltern, Erzieher und Jugendfreunde von größter Bedeutung.

Soeben erschienen:

F. X. Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel. **Ergänzungen zum I. u. II. Buch.** I. Zur älteren babylonischen Topographie des Sternhimmels. (Neue Bestimmungen babylonischer Gestirnnamen). 20 S. Lex. 8°. M. 2,80.

Obwohl das II. Buch des Werkes erst im Laufe dieses Jahres abgeschlossen wird, hat der Verfasser sich doch schon jetzt entschlossen, eine Reihe ergänzender Abhandlungen zu veröffentlichen, die sich über die Astronomie, Meteorologie und Chronologie der Babylonier erstrecken. Das bereits vorliegende (am 31. März 1913 ausgegebene) Heft bietet auf engem Raum eine Fülle völlig neuer Tatsachen, die nicht nur für die Kenntnis der babylonischen Sternkarte, sondern auch für die des Kalenders und der Mythologie der Babylonier von grundlegender Bedeutung sind. Von weiteren Abhandlungen liegen bereits druckfertig vor:

II. Eigenart und Alter der babylonischen Himmelskunde vor dem 8. Jahrh. v. Chr. III. Kritik der jüngsten Versuche, in Alt-Babylonien eine hochentwickelte Astronomie nachzuweisen. IV. Die Astronomie des 6. Jahrhunderts als angebliches Zeugnis für das hohe Alter der vorausgegangenen wissenschaftlichen Himmelskunde. V. Positive Gründe für das Fehlen einer wissenschaftlichen Sternkunde vor dem 8. Jahrhundert v. Chr. VI. Anfang und Regulierung des Jahres in den verschiedenen Kalenderordnungen zur Zeit der Dynastie von Ur (Ur-Engur und seinen Nachfolgern). VII. Ein neuer Beweis für die Richtigkeit der im II. Buche, S. 280–308 gebotenen Bestimmung des Alters der I. Dynastie von Babel (2225–1926 v. Chr.).

Diese und weitere Abhandlungen erscheinen im Laufe dieses Jahres gemeinsam in einem Heft.

Der Preis des Ganzen wird pro Bogen dem der bereits erschienenen Bücher des Werkes entsprechen.

Münster i. W., April 1913.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Anlässlich der Nationalspende zum bevorstehenden **Regierungs-Jubiläum des Deutschen Kaisers** erscheint demnächst in unserem Verlage als **Prachtwerk** von ca. 300 Seiten mit vielen Illustrationen

Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten

von **Dr. J. Schmidlin,**

Professor der Missionswissenschaft an der Universität Münster.

Es wird entsprechend einem vielfach ausgesprochenen Wunsche hier **zum ersten Male eine zusammenfassende zuverlässige Darstellung der deutschen Missionen geboten.**

Bestellungen werden schon jetzt durch jede Buchhandlung entgegengenommen.

Devotionalien Rosenkränze

liefert in reicher Auswahl die A. Laumann'sche Buchhandlung, Verleger des hl. Apost. Stuhles, Dülmen i. W. — Besorgt auch **Weihe der Kreuzherrenablässe etc.** — Man verlange ausführl. Verzeichnis. ■ ■ ■ ■ ■

Anthropos-Bibliothek.

Internationale Sammlung ethnologischer Monographien.

Heft 1: **Mythen und Erzählungen der Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel (Neu-Pommern).** Im Urtext aufgezeichnet und ins Deutsche übertragen von P. Jos. Meier. 304 S. gr. 8°. 8 M.

Heft 2: **L'âme d'un peuple africain Les Bambara, leur vie psychique, éthique, sociale, religieuse.** Par l'abbé Jos. Henry, ancien missionnaire chez les Bambara. 248 S. mit zahlreichen Illustrationen. 10 M.

Heft 3: **Religion und Zauberei auf dem mittleren Neu-Mecklenburg (Bismarck-Archipel, Südsee).** Von P. G. Peekel. 6 M.

Heft 4: **Le Totémisme chez les Fân.** Par le P. Trilles C. Sp. S. XVI u. 655 S. 20 M.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Vor kurzem erschien in 10. Auflage:

Sammlung kirchlicher Gesänge für drei gleiche Stimmen.

Zum Gebrauch beim katholischen Gottesdienst von P. Piel, Kgl. Musikdirektor. 148 Seiten. 1,25 M., geb. 1,50 M.

Die Sammlung enthält 107 lateinische und deutsche Vokalchöre für die verschiedensten kirchlichen Zeiten und für die mannigfachsten sonstigen Anlässe.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
Münster i. W.